Nr. 266. **Die Presse.** 32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung (Thorner Presse) Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — **Bezugspreis** für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Katharinenstraße Nr. 4.** Fernsprecher 57 Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Donnerstag den 12. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn. Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die beiden Fahnen der Weltgeschichte.

(Von unserm Berliner K.-Mitarbeiter.)

Wenn man die augenblickliche Lage betrachtet, so kann man nicht umhin, sie als sehr kritisch zu bezeichnen. Die Türkei hat eingegriffen. Wir sind voll Freude über diesen energischen Entschluß der Türkei. Wir wissen, daß die Türkei eine große militärische Macht bedeutet. Es erscheint mir als falsch, anzunehmen, die Türkei sei von den Russen und ihren Verbündeten jetzt durch Beleidigung in den Krieg getrieben worden. Vielmehr glaube ich, daß die Türkei von Anbeginn des großen Krieges sich voll bewußt war, daß der völlige Sieg unserer Feinde ihren Untergang bedeuten würde. Es liegt jetzt völlig klar, daß unsere Feinde imgrunde genommen stets den Untergang der Türkei ersehnt haben. So darf man annehmen, daß es Klugheit der Türkei war, erst jetzt loszuschlagen; daß sie diese Wartezeit mit aller ihrer Kraft genutzt hat, um in den Riesenkampf zu gehen. Denn es ist für sie nicht weniger ein Riesenkampf, ein Kampf um alles, als für uns. Würde die Tripelentente siegen, dann wäre die Türkei verloren; dann brauchte weder England noch Rußland weiter Versteck zu spielen, dann straften sie einfach den unterlegenen Feind, dem sie „wohl gesonnen" waren und der ihnen „in den Rücken gefallen" — und hätten den Schein des Rechtes für sich. Der Einfluß unserer Feinde, besonders auch Frankreich, in der Türkei war sehr groß. Es ist ein Zug von großer Klarheit, daß die Türkei nichts abhielt, das zu tun, was sie tun mußte.

Aber es ist doch eine sehr kritische Zeit, die mit dem Eingreifen der Türkei jetzt angebrochen. In verschiedener Hinsicht ist es eine sehr peinliche Rücksichtnahme auf Italien, die die Türkei jetzt üben muß. Und wir können uns darauf verlassen, daß England aus der neuen politischen Lage seine Vorteile mit aller Energie zu ziehen versuchen wird. Das darf man nicht unterschätzen! Italien fühlt sich in wichtigen Interessen bedroht. Zum mindesten sind den Türken die Hände in manchem gebunden. Gar keine Klarheit haben wir auch heut noch über die Stellung Rumäniens; hier kann man aber fest überzeugt sein, daß ein Eingreifen Rumäniens einen Zusammenstoß mit Bulgarien zurfolge haben würde. Das aber würde das Eingreifen Griechenlands nach sich ziehen und so der Türkei und Bulgarien einen neuen Gegner schaffen. Umgekehrt habe ich jedoch die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß ein energisches bulgarisches Eingreifen aufgrund machtvoller Siege Rumänien in der Neutralität bleiben läßt. Das würde ungeheuer wertvoll sein. Wenn aber auch diese Völker in den Kampf eingreifen sollten, dann könnte man überzeugt sein, daß es auch dort ein Kampf um die Existenz der bestehenden Staaten sein würde. Und eins werte ich ganz besonders hoch: Der Kampf der Türkei wird einer der zähesten Kämpfe werden, die überhaupt denkbar sind. Es geht langsam dort unten, der Türke ist nicht für den schnellen Entschluß; aber wenn die Lawine ins Rollen gekommen, die Lawine, die den Entscheidungskampf des letzten islamitischen Staates bedeutet, dann wird sie wachsen zu ungeahnter Größe. Es geht nicht in Persien und Afghanistan so schnell mit dem Begreifen des Ungeheuren, das über Europa gekommen; die Nachrichten gehen sehr langsam. Aber die Asche, die unter den Schritten der Zeit ganz leise fortgeglommen, diese schwachen Funken der Rache werden noch einmal lodern. Der Kampf ist ungeheuer und — wir stehen noch am Anfang.

Keine falschen Sentimentalitäten, kein Erschrecken bei diesem Wort. Volles Bewußtsein, das bis in die Tiefe gedrungen, ein wissendes Insaugesehen dem Kampf, der noch kommen muß! So muß es sein in unserm Volke! Man sagt den Engländern große Zähigkeit nach. Und was die Weltgeschichte bis jetzt von ihnen weiß, das trägt tatsächlich den Stempel großer Zähigkeit. All diese Zähigkeit werden sie jetzt zusammenraffen und in Kraft umsetzen, jetzt, da es den Kampf um ihre Existenz gilt. Auch der Russe besitzt Zähigkeit, zwar eine andere wie der Engländer; er hat mehr die Zähigkeit des Riesen, der seine Riesenkräfte immer wieder fühlt und die Opfer darüber vergißt. Unser schwächster Feind in dieser Beziehung sind wohl die Franzosen; aber ihr Fanatismus wird die Zähigkeit zu ersetzen versuchen. Und der Japaner? Ich glaube, der hat als einziger unserer Feinde nicht den Gedanken, uns zu vernichten. Irrtümlicherweise rechnet man mit den Vereinigten Staaten von Amerika — so oder so. Ich glaube, Amerika wird einer der größeren Staaten sein, vielleicht der einzige, der der Neutralität treu bleiben wird. Die Gründe zu erörtern, würde hier zu weit führen.

All diese Erwägungen, die manchem zu pessimistisch erscheinen mögen, erschüttern meinen Glauben nicht, daß wir am Ende doch die Sieger sein werden. Es ist meine felsenfeste Überzeugung, daß unser deutsches Volk, das einer so gewaltigen, überragenden Kraftäußerung fähig ist, dessen Seele unter allen Schlacken und allem Unreinen die Urkraft einer reinen, großen Seele bewahrt hat, nicht untergehen kann; es ist meine felsenfeste Überzeugung, daß der alte Gott, von dem einst der alte Husar Hans Joachim von Zieten zu seinem großen König sprach, uns nicht verlassen wird. Zwei Fahnen hat die Weltgeschichte für uns jetzt aufgerichtet — und keine andere mehr —, auf deren einer steht: Vernichtung! und auf der andern: Sieg! Sie sind noch beide weit, doch riesengroß trotz der Entfernung zu erkennen; und mit dem Schwerte und dem Glauben an den göttlichen Beistand werden wir die Fahne „Sieg" der Weltgeschichte aus den Händen ringen.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Über die allgemeine Lage im Westen

bis nach Ypern erfährt unser zum großen Hauptquartier zugelassener Kriegsberichterstatter Paul Schweder: In Brüssel und Antwerpen ist auch weiterhin alles ruhig. Die heimgekehrten belgischen Soldaten finden in den Fabriken, die ihren regelmäßigen Betrieb wieder aufgenommen haben und vor allem in der Montan-Industrie Beschäftigung, sodaß die in den ersten Tagen sehr große Zahl der Arbeitslosen in Belgien ständig zurückgeht. Dadurch werden auch die anderen Berufe veranlaßt, den Betrieb wieder aufzunehmen, und so kommt allmählich das alte Leben Belgiens, wenn auch noch nicht in der alten Intensität, wieder in Gang. — In Antwerpen haben die Unsern in den zerschossenen Forts tüchtig aufgeräumt und für die Wiederinstandsetzung der Werke gesorgt, damit wir vor allem etwa geplanten Überraschungen gesichert sind. Sehr schlimm sieht es in Ostende aus, wo die Engländer während ihres langen Aufenthalts die Häuser und Kuranlagen in geradezu unsagbarer Weise verunreinigt haben, sodaß von uns jetzt an der Ausräumung der englischen Augiasställe gearbeitet wird. Das große Kasino besaß bei dem Einzuge der Deutschen nicht eine einzige ganze Fensterscheibe mehr, sondern alles war mit Brettern vernagelt. Die Schlacht im Südwesten ist eine der heftigsten dieses ganzen Krieges. Wir werden mit allen möglichen Mitteln bekämpft. Auch englische Flieger sind in großer Zahl über den Kanal gekommen und griffen schon mehrfach mit Pfeilen und Bomben ein, doch haben sich die Unsern auf ihre Abschießung gut eingearbeitet. Auch das Spionagewesen blüht. Denn anders ist es kaum zu erklären, daß der Angriff auf eine von uns besetzte Stadt gerade in dem Augenblick erfolgte, als unser Stab sich zu Tische setzte. Ihre Schiffe, die in der ersten Zeit sehr geschäftig waren, sind inzwischen verschwunden, obwohl die See klar und von unserer Flotte nach der Ansicht der Engländer doch keine Überraschung zu befürchten ist. Aber die von uns in die Dünen eingebauten schweren Geschütze scheinen ihnen gewaltig imponiert zu haben. Ihre Geschosse sind fast nur den belgischen Ortschaften gefährlich geworden. Einen großen Gefallen hat man uns mit der Überschwemmung des Gebietes um Ypern herum getan. Denn dadurch ist ein natürlicher Küstenschutz für uns entstanden, und wir konnten die bisher in dieser Gegend gebrauchten Truppen anderweitig verwenden. Der Schaden, den diese Überschwemmung dem Lande selbst bereitet, ist ungeheuer. Man wird jahrelang zu tun haben, die Verwüstungen zu beseitigen, die die hereinbrechenden Wasserfluten in den Städten und Dörfern sowie an der Flur angerichtet haben. — Uns ist die rechtzeitige Bergung unserer Verwundeten und Kolonnen gelungen, aber tausende von Bewohnern der Gegend retteten nichts als das nackte Leben.

Pessimistische Beurteilung der Kriegslage in der „Times".

Der militärische Mitarbeiter der „Times" bespricht die kritische Lage der Verbündeten in Belgien und Nordfrankreich und ist in seinen Darlegungen wenig zuversichtlich. Er spricht zum Schluß die Forderung aus, daß es sich als durchaus notwendig erweise, unmittelbar 100 000 Mann nach der Nordfront zu werfen, da die Deutschen infolge der Überschwemmung des Gebietes von Nieuport ihre Schlachtlinie einschränken und die verfügbaren Kräfte an anderen Stellen ansetzen könnten.

Die französische Beurteilung.

Die französischen Kritiker betonen, daß vorläufig nichts die Vermutung rechtfertige, als hätten die zwischen Ostende und Arras, wenngleich unter schwierigen Umständen, stramm zusammengehaltenen deutschen Streitkräfte ihr Hauptziel **Dünkirchen** aufgegeben.

Deutsche Fliegerbomben in Dünkirchen.

„Daily Mail" berichtet, daß ein deutscher Flieger am Sonntag zwei Bomben über Dünkirchen warf. Eine Bombe richtete keinen Schaden an, die andere fiel beim Rathaus nieder und **tötete mehrere Bürger.**

Ungeheure Verluste der indischen Truppen.

Den „Baseler Nachrichten" zufolge schildert ein Augenzeuge die Tapferkeit der indischen Truppen, die gleich in den ersten Tagen ungeheure Verluste erlitten hätten.

Von der Belagerung Verduns.

Die „Baseler Nachrichten" berichten weiter, daß die Bevölkerung von Verdun den deutschen Fliegern ebenso neugierig und bewundernd zusah, wie die von Paris. Bei der Räumung Verduns sei ein Eisenbahnzug mit 2000 Flüchtlingen nur durch Zufall dem Bombardement der Deutschen entgangen. Bei dem Ansturm auf die Züge hatte sich eine unglaubliche Panik abgespielt.

Marineoffiziere im französischen Landheere.

Präsident Poincaré hat ein Dekret nach dem Vortrage des Marine-, des Kriegs- und des Finanzministeriums unterzeichnet, durch das Marineoffiziere zum Dienst im Landheer zugelassen werden.

Die Reste der belgischen Armee in Paris.

Aus den Briefen belgischer Soldaten in Frankreich an ihre Eltern geht hervor, daß die Überreste der belgischen Armee in diesem Augenblicke in das Pariser Festungsgebiet dirigiert werden, um an der eventuellen Verteidigung der französischen Hauptstadt teilzunehmen. Die 6. Division hat bereits ihre Winterquartiere im Fort von Vincennes bei Paris bezogen. König Albert wird sich bei seinen dortigen Truppen einfinden, die vollständig dem Oberbefehle des Pariser Generalgouverneurs Gallieni unterstellt werden.

* * *

Die Schwierigkeiten bei der Aufstellung der neuen englischen Armee.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, bereitet der Mangel an Offizieren, Unteroffizieren und älteren ausgebildeten Mannschaften der Aufstellung der neuen englischen Heere geradezu unüberwindliche Schwierigkeiten. Auf etwa 200 Mann, die ausgebildet werden, kommen ein Offizier und zwei Unteroffiziere.

Bedrohung deutscher Samariter in London.

„Daily Telegraph" berichtet aus **Gravesend bei London,** daß eine feindliche Menge bei Einbringung der Mannschaft des deutschen Hospitalschiffes **„Ophelia"** lärmende Kundgebungen veranstaltete. Eine starke Eskorte Militär und Polizei mußte die Kriegsgefangenen vor der Wut der johlenden Menge schützen.

200 000 belgische Flüchtlinge in England.

Ein Genfer Blatt meldet aus London, daß die Zahl der belgischen Flüchtlinge in England sich auf rund 200 000 belaufe.

Wieder ein Opfer der Minen.

Aus Grimsby wird gemeldet: Wie erst jetzt bekannt wird, ist der **norwegische Fischdampfer „Calphurnia"** am 14. September auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die ganze Besatzung von 12 Mann, Norweger und Dänen, ist ertrunken.

Zur Nordseesperre.

Mit Erlaubnis der englischen Admiralität fahren größere **norwegische Dampfer,** die nach Amerika bestimmt sind, im Einverständnis mit dem norwegischen Minister des Auswärtigen und unter von der norwegischen Kriegsversicherung übernommenen Fahrtgarantie vorläufig mit dem Kurs **nördlich England** ohne Berührung des Kanals.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Neues Luftbombardement Warschaus.

Wie russische Zeitungen berichten, sind bei einem neuen Luftbombardement Warschaus 21 Personen **getötet** worden.

Falsche Meldungen über russische Erfolge.

Aus Wien wird vom 8. November gemeldet: Die Russen gefallen sich darin, phantastische Nachrichten über angebliche Siege ihrer Truppen, die schwierige Lage der Unsrigen, über zahlreiche Gefangene usw. zu verbreiten. Gegenüber diesen Erfindungen ist es nützlich, festzustellen, daß **seit mehreren Tagen weder in Galizien noch in Russisch-Polen ein Zusammenstoß stattgefunden** hat, und daß die letzten Kämpfe, wie beispielsweise **bei Stary Sambor und Turka, für unsere Truppen siegreich verlaufen** sind, und daß diese 2500 Gefangene gemacht haben. An der **Lysagora** haben sich unsere Truppen vom Feinde ohne Kampf gelöst und verfolgen die Bewegungen, die ihnen aus strategischen Gründen befohlen worden sind, **in voller Ordnung, ohne vom Feinde belästigt zu werden.**

Rückzug der Russen aus der Bukowina.

Einem Budapester Telegramm der „Kölnischen Zeitung" zufolge meldet das Blatt „Az Est", die Russen räumten **Stanislau** und **Kolomca** (60 Kilometer nordwestlich **Czernowitz**). Der Feind zieht sich in das Djnestrtal zurück. Die Russen, die sich auf dem allgemeinen Rückzug befinden, werden von österreichischen Truppen verfolgt. Im **Styrjtal** werden die Russen ebenfalls zurückgedrängt. Es treffen fortwährend russische Gefangenentransporte ein. Östlich von Czernowitz, dem **Pruth** entlang, gibt es seit Sonntag wieder **Vorpostenkämpfe.**

Österreichische Erfolge in Serbien.

Nachdem die österreichischen Truppen am Freitag bei **Schabatz** sich langsam vorwärts gearbeitet hatten, folgte bei **Krupanj** ein Sturm auf eine Reihe serbischer Schanzen. Hierbei wurden zirka 1500 Gefangene gemacht, vier Geschütze und sechs Maschinengewehre erbeutet. Am Sonnabend wurden die Kämpfe fortgesetzt. Amtlich wird gemeldet:

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz dauerten die Kämpfe den ganzen Tag auf allen Fronten mit unverminderter Heftigkeit an. Trotz zähen Widerstandes des Gegners, bei dem die Parole: **„Bis auf den letzten Mann"** ausgegeben war, wurde im Raume bei **Krupanj** Schanze auf Schanze von unseren tapferen Truppen erobert, bis 5 Uhr vormittags auch der Kostajnik, ein von den Serben für uneinnehmbar gehaltener wichtiger Stützpunkt, erstürmt wurde.

Die Zahl der **Gefangenen** und der erbeuteten Geschütze ist bisher nur annähernd bekannt.

Zwei serbische Armeen geschlagen.

Vom südlichen Kriegsschauplatz wird ferner amtlich unterm 9. November aus Wien gemeldet:

Unsere Operationen auf dem südlichen Kriegsschauplatze nehmen einen durchweg günstigen Verlauf. Während jedoch unsere Vorrückung über die Linie Sabac—Ljesnica an den stark verschanzten Bergfüßen auf zähesten Widerstand stieß, haben die dreitägigen Kämpfe in der Linie **Loznica—Krupanj—Ljubovija** bereits mit einem durchgreifenden Erfolge geendet. Der hier befindliche Gegner bestand aus der serbischen 3. Armee, General Paul **Sturm,** und der 1. Armee, General Petar **Bojevic,** mit zusammen 6 Divisionen, 120 000 Mann. Diese beiden Armeen befinden sich nach dem Verlust ihrer tapfer verteidigten Stellungen seit gestern **im Rückzuge gegen Valjevo.** Unsere siegreichen Korps erreichten gestern Abend die Loznica östlich dominierenden Höhen und den Hauptrücken der Sokolska Planina, südöstlich Krupanj. **Zahlreiche Gefangene** und erbeutetes Kriegsmaterial. Einzelheiten fehlen.

Kriegsmüdigkeit in Serbien.

Wie ein kriegsgefangener **serbischer Hauptmann** erklärte, mache sich im serbischen Volk und in der

serbischen Armee immer mehr der Wunsch nach einem Frieden, aber einem ehrenvollen, bemerkbar, da Serbien **von Rußland vollständdig im Stich gelassen** sei.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Telegrammwechsel zwischen Kaiser Franz Joseph und dem Sultan.

Zwischen Kaiser und König Franz Joseph und dem Sultan Mehmed hat ein Depeschenwechsel stattgefunden. Das **Telegramm Kaiser Franz Josephs** hatte folgenden Wortlaut:

„In diesem feierlichen Augenblick, da das Ottomanische Reich, genötigt, für seine Ehre und für die Wahrung seiner obersten Interessen zu kämpfen, sich auf die Seite Österreich-Ungarns und seines Verbündeten, Deutschland, stellt, liegt es mir sehr am Herzen, Eurer kaiserlichen Majestät **die hohe Genugtuung** auszudrücken, die ich darüber empfinde, unsere Heere, unsere Flotten in edler und hehrer Begeisterung für die Unversehrtheit und den Ruhm des Vaterlandes kämpfen zu sehen. Es freut mich in diesem **glücklichen Beginn der Aktion der Flotte** Eurer kaiserlichen Majestät ein Unterpfand und **ein gutes Vorzeichen zu erblicken für den Erfolg unserer Waffen** in dem Kampfe, der uns von unseren Feinden aufgezwungen worden ist, und für die dauerhafte und ruhmvolle Zukunft unserer Völker.

Franz Joseph."

Das **Antworttelegramm des Sultans** lautete:

„Ich habe das Telegramm, das Eure Majestät an mich zu richten die Güte hatten, mit dem größten Vergnügen erhalten. Gestützt auf mein Recht und im Vertrauen auf den Allmächtigen habe ich den von unseren gemeinsamen Feinden aufgedrängten Kampf angenommen. Ich kann Eurer Majestät versichern, daß ich meinerseits die **lebhafteste Befriedigung darüber** empfinde, **meine Heere mit den glorreichen Heeren Österreich-Ungarns und Deutschlands** für die Verteidigung unserer heiligsten Rechte kämpfen zu sehen. Ich habe die feste Hoffnung, daß der Allerhöchste **die heilige Sache der Gerechtigkeit durch den Sieg unserer Heere triumphieren lassen wird.** Ich lege Wert darauf, Eurer Majestät meine große Bewunderung für die ruhmvollen Taten Ihrer Heere auszudrücken und hege die aufrichtigsten Wünsche für unsere gemeinsamen Erfolge.

Mehmed V."

Der russische Bericht über den Flottenkampf im Schwarzen Meer.

Der **Admiralstab der russischen Marine** veröffentlicht einen Bericht über die Ereignisse im Schwarzen Meer, der die Behauptung, daß die Russen die Feindseligkeiten eröffnet hätten, widerlegen soll. Es heißt darin: Am 28. Oktober abends kehrte die Schwarzmeerflotte nach einer Kreuzfahrt auf die Reede von Sebastopol zurück, ohne irgendwo türkische Schiffe entdeckt zu haben. Am 29. Oktober morgens um 5 Uhr empfing der Oberbefehlshaber der Flotte einen Bericht aus **Odessa**, in dem es hieß, daß **zwei türkische Torpedoboote** um 3 Uhr morgens mit roten und grünen Lichtern und unter russischer Flagge in den Hafen von Odessa eingedrungen seien. Obwohl die Befehle der türkischen Torpedoboote in russischer Sprache erfolgten, eröffnete das Kanonenboot „Kubanetz", als es auf das herkömmliche Signal keine Antwort erhielt, unverzüglich das Feuer. Ein anderes Kanonenboot „Donez", das sich auf der Reede befand, hatte nicht einmal die Zeit zu schießen, da es von dem ersten türkischen Torpedoschuß in den Grund gebohrt wurde. Von dem Kanonenboot „Kubanetz" beschossen, fuhren die türkischen Torpedoboote schnell aufs offene Meer. Sie verloren einen Schornstein. Ihr Feuer verursachte unbedeutenden Schaden auf dem „Kubanetz" und den benachbarten Handelsschiffen sowie an einem Naphthabehälter. Nach Empfang dieses Berichtes aus Odessa gab der Flottenkommandant den Küstenbatterien von Sebastopol die Anwesenheit von türkischen Schiffen im Schwarzen Meer bekannt und befahl die Ausfahrt von Booten mit Schleppnetzen zum Schutz gegen feindliche Torpedos. Gegen 7 Uhr morgens näherte sich der **„Sultan Yavus Selim"** im Nebel **Sebastopol** und begann die Beschießung. Die Küstenbatterien und die russischen Schiffe antworteten nachdrücklich auf das Feuer, das auf der Reede keinerlei Schaden anrichtete. Mehrere Geschosse fielen in die Stadt, ohne Schaden anzurichten oder Opfer zu verursachen. Ein Geschoß traf die Steinkohlenlager, ein anderes die Eisenbahn, ein drittes das Marinelazarett. Es tötete zwei Kranke und verwundete acht. Zu gleicher Zeit griff eine vom Kapitän Fürst Trubetzkoi befehligte Flottille von Torpedobooten den „Sultan Yavus Selim" an, aber das heftige Feuer des Feindes verhinderte die Fortsetzung des Angriffs, während dessen das vom Leutnant Pouschtschine befehligte Torpedoboot ein großes Leck erhielt und in Brand geschossen wurde. Das Feuer des „Sultan Yavus Selim" dauerte etwa 20 Minuten. Darauf fuhr der Kreuzer auf das offene Meer hinaus. Auf der Rückfahrt von Sebastopol entdeckte der „Sultan Yavus Selim" das Transportschiff **„Pruth"** das zurückkam. Es wurde aufgefordert, sich zu ergeben. Da das Schiff keine Geschütze besaß, so hißte es die Kriegsflagge und wandte sich nach der Küste. Sein Kommandant ließ das Schiff in die Luft sprengen. Hierbei ging der Leutnant Rogowzsky, als er eben eine zweite Dynamitpatrone entzünden wollte, als ein Held unter. Die Besatzung des „Pruth" rettete sich auf den Rettungsbooten. Ein anderer Teil wurde von den den „Sultan Yavus Selim" begleitenden türkischen Torpedobooten aufgenommen. Die Schleppnetzschiffe, die ihre Arbeit während der Beschießung unterbrochen hatten, nahmen ihre Arbeit wieder auf. Darauf fuhr die Schwarzmeerflotte auf das offene Meer hinaus, um den Feind zu verfolgen, der einem Kampf auswich und sich auf seine Basis, den Bosporus, zurückzog. Unsere **Verluste** betrugen: an Bord des „Pruth" zwei Offiziere, einen Schiffsgeistlichen und 26 Matrosen **tot**, an Bord des Torpedobootes des Leutnants Pouschtschine 7 Matrosen tot und ebensoviel **verwundet.**

Flucht russischer Schiffe in die Donau.

Aus Budapest wird berichtet: Die Erfolge der türkischen Flotte im Schwarzen Meer haben die russischen Schiffe derart in Angst gesetzt, daß sie jetzt nach einer Galatzer Meldung in der Mündung der Donau Schutz suchen. Ein russisches Schlachtschiff, ein Personendampfer, drei Frachtschiffe und mehrere Schlepper flüchteten in die Donau und später in den Pruth.

Staatstreue Gesinnung der Armenier.

Der **Patriarch** der **armenisch-gregorianischen Kirche** richtete an alle armenischen Bistümer und Vikariate der Türkei telegraphisch ein **Rundschreiben**, in dem er hervorhebt, daß die armenische Nation, deren Jahrhunderte alte Treue bekannt sei, in dem gegenwärtigen Augenblick, in dem sich das **Vaterland** mit mehreren Mächten im Kriege befände, ihre Pflichten erfüllen und allen Opfern zustimmen müsse für die Erhöhung des Ruhmes des ottomanischen Thrones, mit dem sie fest verbunden sei, **und für die Verteidigung des Vaterlandes. Die Bischöfe und Vikare werden aufgefordert**, in diesem Sinne Ratschläge zu geben. Demnächst sollen Gebete in der Kirche des Patriarchats für den Sieg der ottomanischen Waffen abgehalten werden. Das Patriarchat beschloß, dem Heere zehntausend Paar Socken anzubieten. Diese Ergebenheitskundgebungen der Armenier machen in Konstantinopel einen ausgezeichneten Eindruck.

Vorrücken des Scheiks der Senussen gegen Egypten.

Nach einer Meldung der Mailänder „Stampa" hat der Scheik der Senussen seine Streitmacht aus der Cyrenaika zurückgezogen und nach Egypten gegen die Engländer geschickt. Eine italienische Abteilung, die am 29. Oktober von Zaui Beda abging, gelangte bis Mersa, ohne einen Feind zu treffen.

Waffenfunde in englischen und russischen Konsulaten.

Nach amtlichen Depeschen ist eine Menge von Waffen und Munition im **britischen Konsulat in Mossul vorgefunden** worden, von dem schon lange gesagt wurde, daß es einen unerlaubten Handel mit Waffen triebe. Bei einer Haussuchung in **Adana** bei dem Dragoman des **russischen Konsulates** fand man allerlei Arten von Waffen und Munition.

Die Veränderungen im türkischen Kabinett.

Der Bruder des Großwesirs, Prinz Abbas Halim Pascha, ist zum Minister der öffentlichen Arbeiten ernannt worden.

Auch der belgische Gesandte reist ab.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus **Konstantinopel:** Der belgische Gesandte Baron Moncheur hat seine Pässe gefordert, um abzureisen.

* * *

Keine Mobilmachung in Griechenland.

Die „Agence d'Athènes" bezeichnet die in Budapester Blättern veröffentlichte Meldung aus Nisch über eine allgemeine Mobilmachung Griechenlands als vollkommen falsch.

Die Ankunft neuer russischer Truppen in Persien

wird von Teheraner Blättern gemeldet. Am 3. November trafen in Ardebil etwa 1000 russische Soldaten ein, die angeblich nach Choi und Salmas an der türkischen Grenze sich begaben. Hundert Mann kamen nach Kaswin, das vor einiger Zeit von den Russen geräumt worden war. 150 in Mesched gelandete russische Soldaten sind mit 70 anderen russischen Soldaten nach Kaswin abgegangen. Russische Truppen trafen mit Munition und Lebensmitteln auch in Baku und Choi ein.

Die Engländer am persischen Golf.

Nach einer amtlichen Mitteilung haben eine indische Truppenabteilung und eine Seebrigade Fao an der Mündung des Chatt-el-Arab im persischen Golf nach einstündigem Kampf **in Besitz genommen.** Sie hatten keine Verwundete.

Ein russisch-japanisches Tauschgeschäft,

das für die Not der russischen Heeresverwaltung während der Ergänzung ihres Kriegsmaterials bezeichnend ist, berichtet der italienische Kriegsberichterstatter Margini aus Moskau. **Japan** habe Rußland **200 Kruppsche Geschütze schweren Kalibers überlassen.** Rußland habe sich dafür zur Abtretung des ihm gehörigen Teiles der **Insel Sachalin** an Japan bereit erklärt.

Ausbreitung des Buren-Aufstandes.

Aus einem Reuter-Telegramm aus **Pretoria** geht hervor, daß die Aufständischen **bereits bis Harrysmith in Oranje,** unweit der Grenze von Natal, vorgedrungen sind. Damit hat der Aufstand der Buren in das Grenzgebiet der vierten Provinz der südafrikanischen Union übergegriffen.

* * *

Der Kaiser bei der Armee v. Klucks.

„B. Z. am Mittag" veröffentlicht einen Armeebefehl, den Generaloberst v. Kluck nach einem jüngst erfolgten Besuch des Kaisers erließ. Der Befehl lautet:

Seine Majestät der Kaiser und König **hatten** die Gnade, am gestrigen Tage zum zweitenmale die **erste Armee** mit Allerhöchstihrer Anwesenheit zu beehren und sich in hohem Grade **lobend** über den Zustand der Truppen und deren große Tüchtigkeit und hervorragende Tapferkeit auszusprechen. Seine Majestät besuchten gestern eine Gefechtsstellung und überzeugten sich Allerhöchstselbst von den Bauten der 1. feuernden Batterie, der Anlage von Schützengräben und feindlichen Stellungen im Aisnetal. Eine über das Grenadier-Regiment Prinz Carl abgehaltene **Parade mit Ansprache an das Regiment** in ausgezeichneter Haltung beschloß die Anwesenheit des Allerhöchsten Kriegsherrn bei den Truppen.

Auf der Fahrt fielen aufgestellte Trains Seiner Majestät in vorteilhaftester Weise auf und befahlen Allerhöchstdieselben mir, der 1. Armee die größte Anerkennung über die bei den Armeekorps bei wiederholtem Besuche wahrgenommenen vortrefflichen Eindrücke zur Kentnis der Armee zu bringen.

Indem ich mich dieses Allerhöchsten Befehls entledige, spreche ich den Herren kommandierenden Generalen, sowie den sämtlichen unterstellten Truppen meine Glückwünsche aus. Vorwärts!

gez. v. Kluck.

Eine Ansprache des Kaisers über die Kavallerie.

Bei dem Besuch eines Kavalleriekommandos auf belgischem Boden hat der Kaiser, der entgegen allen anderen Meldungen ungemein frisch aussieht und in prächtigster Stimmung ist, nach dem „Berl. Tagebl." folgende Ansprache an die Offiziere gehalten:

„Meine Herren, mit Freude habe ich gehört, daß sich die Kavallerie tadellos geschlagen hat. Der Kavallerie ist in diesem Kriege eine Aufgabe zuteil geworden, wie ich sie nie geglaubt hätte. Es ist vielleicht meine Schuld, daß ich in die Friedensausbildung nicht das aufnahm, was die Kavallerie hier ausüben mußte. Mit Seitengewehr und Spaten hat die Kavallerie gekämpft. General von der Marwitz hat mir gesagt, daß die Infanterie gern und mit Stolz mit der Kavallerie zusammen gekämpft und gestürmt hat. Mit Freude habe ich vernommen, daß die Soldaten sehr ungern die Schützengräben verlassen haben, um sich von ihren Strapazen etwas zu erholen. **Ich hoffe aber, daß** die Kavallerie noch Gelegenheit haben wird, von ihrer Lanze Gebrauch zu machen, wenn es mit der Hilfe des lieben Gottes, der uns schon so viele Erfolge gegeben hat, gelingen wird, den Feind zu umkreisen."

Sven Hedin über Kaiser Wilhelm.

Sven Hedin erzählte dem Vertreter des „Berliner Lokalanzeigers" seine im deutschen Hauptquartier gewonnenen günstigen Eindrücke und sagte u. a. über Kaiser Wilhelm: Ich kann Ihnen sagen, daß er nichts von seiner Frische und Beweglichkeit eingebüßt hat. Dabei ist der Kaiser — Sie können es fast wörtlich nehmen — jeden Tag 24 Stunden beschäftigt. Alles muß ihm gesagt, alles ihm mitgeteilt werden und wird von ihm mit bearbeitet. Es ist, als sei er für diese Zeit geboren worden, denn wie er für den Frieden sein letztes eingesetzt hat, so jetzt für das Erringen des Sieges.

Danksagung des Generals von Beseler.

General von Beseler erläßt folgende Danksagung:

Aus Anlaß des Falles von Antwerpen sind mir aus dem deutschen Vaterlande und dem ihm treu verbündeten Österreich-Ungarn so zahlreiche freundliche Glückwünsche, Grüße und Kundgebungen für meine tapferen Truppen und mich zugegangen, daß es mir hier im Felde ganz unmöglich ist, für alle persönlich zu danken.

Ich bitte daher, allen denen, die unser so freundlich gedacht haben, auf diesem Wege unsern wärmsten und tief empfundenen Dank abstatten zu dürfen.

gez.: von Beseler, General der Infanterie.

Das Eiserne Kreuz für die Braven der „Karlsruhe".

Dem Kommandanten S. M. kleinen Kreuzers „Karlsruhe", allen Offizieren, Beamten, Deckoffizieren sowie fünfzig Unteroffizieren und Mannschaften dieses Schiffes wurde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen.

Politische Tagesschau.

Die militärische Bilanz der letzten Woche.

In einem „Die Bilanz der Woche" überschriebenen Artikel weist das „Neue Wiener Tagblatt" auf die **schweren Enttäuschungen** hin, die **England** sowohl an der Küste des Inselreiches als auch in Afrika und an der chilenischen Küste erlitten habe. Diese Enttäuschungen hätten in England selbst und in der ganzen Welt den Glauben an die Macht und Unverwundbarkeit Englands erschüttert. In **Frankreich,** fährt das Blatt fort, **weichen die verbündeten Streitkräfte dem Drucke Deutschlands. Auch in Rußland geht es anders, als geplant war.** Die feindlichen Verbündeten haben alles herangebracht, **was** nach ihren furchtbaren Verlusten zur Auffüllung der Zahl noch verfügbar war. Die ungeheure zwischen Warschau und Iwangorod hervorbrechende Übermacht hat die dort stehenden verbündeten Deutschen und Österreicher **nicht getroffen.** Sie **wichen ihr rechtzeitig aus** und erwarten in ihren neuen Stellungen den russischen Angriff. In Galizien haben alle Versuche der Russen, unsere Linie zu durchbrechen, mit einem Mißerfolg geendet, am schwersten an ihrem südlichen Flügel, wo der Vorbruch in die Karpathen zur Aufrollung unserer Stellung glänzend abgewiesen wurde. **Unsere Armee hat ihre bisherige Hauptaufgabe, das Aufhalten und Binden des russischen Heeres, vollkommen erfüllt. Eine andere Aufgabe kann ihr erst in Zukunft** erwachsen. **Auf dem kleinen Fleck der Erde, von dem der Weltbrand ausging,** nähern sich die Ereignisse anscheinend ihrem Ende. Die außerordentliche Anspannung der **militärisch sehr hochwertigen** Kräfte Serbiens **scheint trotz** der Unterstützung ihrer Aktionen **durch die Natur des Landes am Erlahmen** zu sein. Die energische Führung unserer unvergleichlich tapferen Soldaten drängt zur Krise. **Wir können zufrieden sein.** Wir haben eine gute **Woche** gehabt.

Die Höchstpreise für Kartoffeln.

Wie die „N. Pol. Korr." von unterrichteter Seite hört, sind die Besprechungen von Vertretern der Zentralbehörden mit Sachverständigen aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels und der Konsumenten über die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln beendet. Dem Bundesrate wird demnächst eine Vorlage über Festsetzung von Höchstpreisen zugehen.

Paris zahlt 6 Prozent Zinsen.

Ein Regierungserlaß ermächtigt die Stadt Paris zur Ausgabe von 120 Mill. Franks Stadtobligationen in Stücken von 100. 500 und 1000 Franks. Die Laufzeit beträgt ein Jahr, die tatsächlichen Zinsen sollen 6 Prozent nicht überschreiten. — Dieser hohe Zinsfuß ist für Frankreichs bedenkliche wirtschaftliche Lage bezeichnend.

Auswechselung von österreichischen und englischen Staatsangehörigen.

Das Londoner Pressebureau meldet, daß zwischen der österreichisch-ungarischen und der englischen Regierung ein Übereinkommen zustande gekommen ist bezüglich der Auswechselung von Frauen und Kindern, von jungen Leuten unter 18 Jahren und Männern über 50 Jahren, sowie Ärzten, Geistlichen und Invaliden.

Die portugiesischen Parteiführer gegen den Krieg.

Die Konferenz der Führer der portugiesischen Parteien mit dem Ministerium, die seit der letzten Oktoberwoche tagte, um einen Beschluß über die Beteiligung Portugals am Krieg zu fassen, ist nach einer Madrider Meldung der „T. Rundschau" ergebnislos verlaufen. Die Mehrzahl der Parteiführer hat sich gegen einen Krieg ausgesprochen. — Eine royalistische Bewegung ist in einem Teile Portugals wieder im Entstehen begriffen. In Chaves an der nördlichen Grenze Portugals wurde Exkönig Manuel zum König von Portugal ausgerufen. Die Regierung hat Truppen von Oporto nach Chaves entsandt.

Der Primas der schwedischen Kirche.

Erzbischof Soederblom von Upsala wurde am Sonntag in Stockholm zum Primas der schwedischen Kirche geweiht. Der König, der Kronprinz und die Kronprinzessin, Prinz Karl und Prinz Eugen wohnten dem Gottesdienst bei. Aus Deutschland waren die Generalsuperintendenten Jacobi aus Magdeburg und Kaftan aus Kiel anwesend.

Der Zar hat die Autonomie für Russisch-Polen nicht versprochen.

Ein Bericht des Warschauer Korrespondenten des „Messagero" schildert die Komödie des Autonomieversprechens für Russisch-Polen. Angesehene Polen erklären: Der Zar hat nichts versprochen. Sein angeblicher Erlaß existiert nur in ausländischen Blättern, die in Polen verboten wurden. Nur der Generalissimus Großfürst Nikolaus hat in einem wortreichen, pomphaften Manifest die Wiederherstellung Polens verheißen, die Autonomie aber nur nebelhaft und zweideutig berührt. Auf den Rat des englischen und des französischen Botschafters waren durch Sassonow zwei Proklamationen entworfen worden, deren eine vom Zaren, die andere vom Generalissimus ausgehen sollte. Der Ministerrat billigte nur die des Großfürsten, damit der Zar keine Verpflichtungen übernehme. Eine polnische Deputation, die behufs Danksagung nach Zarskoje Selo kam, wurde nicht empfangen. Nur Graf Wielopolski fand Zutritt zum Zaren, der viele schöne Worte für die Polen hatte, aber über die Autonomie schwieg. Als jüngst der Sprecher einer vom Vizestatthalter von Warschau empfangenen Deputation die polnische Sprache gebrauchte, sagte der Vizestatthalter: Sprechen Sie russisch, ich verstehe nicht polnisch. Ein Hinweis auf die versprochene Autonomie hatte die Entgegnung zur Folge: Was Autonomie, ich weiß nichts davon!

Ermordung eines Deutschen in Persien.

Russische Soldaten haben, wie das „Berl. Tgbl." meldet, in Mesched in Nordostpersien den deutschen Kaufmann Hoffmann ermordet.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. November 1914.

— Prinz Louis Ferdinand, der zweite Sohn des Kronprinzenpaares, vollendet heute sein siebentes Lebensjahr.

— Dem Fliegeroffizier Caspar, der kürzlich wie berichtet, mit Oberleutnant Roos von Calais nach Dover flog und dort die Küstenwerke erfolgreich mit Bomben bewarf, wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

— Der Vorstand des deutschen Städtetages beabsichtigt eine Zusammenkunft aller großen Gemeinden zur Besprechung der Maßnahmen der Städte betreffs Kriegsfürsorge einzuberufen. Die Beratung wird voraussichtlich in Berlin stattfinden.

— Der sozialdemokratische Reichstagsabg. für den 3. Hamburger Wahlkreis, Wilhelm Metzger, ist gestern gestorben. Er vertrat den genannten Wahlkreis von 1890 an.

Bremen, 8. November. Nach einem beim Norddeutschen Lloyd heute eingetroffenen Telegramm ist der Schnelldampfer „Kronprinzessin Cecilie" des Norddeutschen Lloyd von Bar Harbour nach Boston übergeführt worden und dort wohlbehalten angekommen.

Trier, 9. November. Auf dem Felde der Ehre starb die Reichsgräfin Josefine von Wolff-Metternich zur Gracht, die als Schwester Maria Mathilde dem Orden der Borromäerinnen angehörte. Im Feldlazarett eines Armeekorps erkrankte sie an Typhus, dem sie erlag. Die Beisetzung erfolgte mit militärischen Ehren.

Straßburg, 8. November. Nachdem wegen der Kriegs- und Grenzlage seit nahezu vierteljähriger Dauer das Läuten der Kirchenglocken eingestellt war, ist dieses Verbot von heute ab in den Bezirken östlich der Linie Zabern—Molsheim—Schlettstadt aufgehoben.

Ausland.

Stockholm, 9. November. Die Herzoginwitwe Therese von Dalekarlien ist heute Mittag, 77 Jahre alt, gestorben. — Die Heimgegangene war eine Prinzessin von Sachsen-Altenburg und am 21. Dezember 1836 geboren. Sie war am 16. April 1864 zu Altenburg mit dem verstorbenen Prinzen August, Herzog von Dalekarlien, vermählt worden, einem Vaterbruder des Königs Gustav V. von Schweden aus der Ehe des Großvaters Königs Oskar I. mit Josephine Prinzessin von Leuchtenberg.

Provinzialnachrichten.

Culm, 10. November. (Gegen die beunruhigenden Gerüchte) richtet sich folgende Bekanntmachung des königlichen Landrats: „Infolge der veränderten Kriegslage hat sich eines Teiles der Bevölkerung wieder eine gewisse Unruhe bemächtigt. Alle möglichen Gerüchte werden verbreitet, obwohl an ihnen kein wahres Wort ist. Im Einvernehmen mit der hiesigen Kommandantur mache ich die Be-

Günstige Kriegslage im Westen.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz sind in Belgien, wohin frische Truppen zur Verstärkung entsandt worden, beträchtliche Erfolge erzielt, die erwarten lassen, daß die Verbündeten bald aus Belgien gänzlich herausgedrängt werden. Über 3500 Mann wurden zu Gefangenen gemacht. Nur der schmale Streifen westlich der Linie Nieuport-Armentières ist noch im Besitz der Gegner, und schon sind ihnen auch die strategisch wichtigen Höhen nördlich des letzteren Ortes entrissen worden. Auf dem linken Flügel sind die Angriffe der Franzosen sämtlich abgeschlagen. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 11. November.

Großes Hauptquartier, 11. November, vormittags: Im Yserabschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dixmuiden wurde erstürmt; mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor. Westlich Langemark brachen junge Regimenter unter dem Gesange „Deutschland, Deutschland über alles" gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann, Franzosen, Engländer und Inder, wurden gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus St. Eloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über. Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieb die beherrschende Höhe nördlich Armentières in unserer Hand. Südwestlich Lille drang unser Angriff vorwärts. Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschende Höhe nördlich Vienne le Château, am Westrand der Argonnen, zurückzuerobern. Auch im Argonnenwalde, sowie nordwestlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Oberste Heeresleitung.

völkerung des Kreises ausdrücklich darauf aufmerksam, daß zurzeit irgend ein Grund zur Beunruhigung nach keiner Richtung hin vorliegt. Ich bitte dringend im eigenen und im Interesse der Allgemeinheit alle Besonnenen, Männer wie Frauen, die absolute Ruhe zu bewahren, allen etwaigen unkontrollierbaren Gerüchten energisch entgegenzutreten und auch die Ängstlichen nach Möglichkeit aufzurichten. Ich weise noch ganz besonders darauf hin, daß bei Eintritt von Gefahr unbedingt rechtzeitig Nachricht gegeben und nichts verheimlicht werden wird."

Marienburg, 8. November. (Probepredigt.) Am Sonntag hielt Herr Pfarrer Schmökel aus Mockrau bei Czersk in der hiesigen St. Georgskirche seine Probepredigt für die freigewordene Superintendentur- und Erste Pfarrstelle.

Danzig, 10. November. (Von der technischen Hochschule.) Der Lehrstuhl für Eisenbahnbau, der an unserer Hochschule durch den Tod von Professor Oder freigeworden ist, wird durch den kaiserlichen Baurat de Jonge besetzt werden, der bisher bei der Reichseisenbahn in Mülhausen i. E. beschäftigt war. Die Berufung dürfte zum 1. Januar 1915 erfolgen, doch wird Herr Baurat de Jonge seine Vorlesungen vermutlich schon Anfang Dezember d. Js. beginnen.

Allenstein, 8. November. (Todesfall.) Gestern früh starb in Göttkendorf Pfarrer Josef Kiszporski, der die letzten Jahre seines hohen Alters in Allenstein gelebt hatte. Der Dahingeschiedene war nach Absolvierung seiner theologischen Studien zunächst Commendarius in Groß Kleeberg, später 12 Jahre lang Pfarrer in Göttkendorf und zuletzt 16 Jahre Pfarrer in Groß Bertung. Diese Pfarrgemeinden werden ihrem langjährigen Seelenhirten ein treues Angedenken bewahrt haben.

Aus Ostpreußen, 10. November. (Ein trauriges Schicksal,) so schreibt der „Gesellige", hat die Gemeinde Szameitkehmen, Kreis Tilsit, durch die Russen erfahren. Von den ehemaligen Gebäuden sind im ganzen 16 Gehöfte mit 28 Gebäuden niedergebrannt. Am 31. August näherten sich mehrere Russen von der Grenze her dem Dorfe, in dem sich deutsche Soldaten befanden. Ein Russe wurde von einem preußischen Soldaten erschossen, während ein zweiter Russe verwundet wurde. Dem Erschossenen wurde von dem Gemeindevorsteher das Gewehr abgenommen. Dies bemerkte der Verwundete und machte hiervon dem russischen Offizier Mitteilung, der glaubte, daß die friedlichen Besitzer die Schüsse abgefeuert hätten. Ohne den Sachverhalt festzustellen, befahl der Offizier seinen Truppen, das Dorf, das ungefähr 150 Einwohner zählte, niederzubrennen, ein Befehl, den die Barbaren nur zu schnell und gründlich ausführten. Es sollten alle männlichen Einwohner erschossen werden. Davon aber sah man ab und führte nur einige Bewohner als Gefangene auf Wagen fort nach Tilsit. Unterwegs war jede Unterhaltung bei Todesstrafe verboten. Nach sechsstündiger Fahrt langte das Fuhrwerk in Tilsit an; die Deutschen wurden in einem Dachraum der Dragonerkaserne gefangen gehalten, mußten auf der Erde liegen, hungern und sich so manchen Hieb und Stoß seitens der Russen gefallen lassen. Nach drei Tagen erst wurde durch den verwundeten Russen dem Befehlshaber klargelegt, daß die Schüsse am 31. August von einer preußischen Patrouille abgegeben wurden, worauf die Gefangenen auf freien Fuß gesetzt wurden. Sie begaben sich in ihre Heimat, wo sie ihr Eigentum verwüstet vorfanden. Die Russen hatten fürchterlich gehaust und sogar alte, gebrechliche, friedliche Bewohner mit Kantschukstreichen und Säbelhieben blutig geschlagen.

Lokalnachrichten.

Thorn, 11. November 1914.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) ist in Rußland Leutnant der Reserve Dr. Otto Raetz, wissenschaftlicher Hilfslehrer am städtischen Oberlyzeum zu Thorn.

— (Das Eiserne Kreuz.) Das Eiserne Kreuz erster Klasse erhielt Rittmeister Pieper im 5. Husaren-Regiment, jetzt Ordonnanzoffizier beim 17. Armeekorps. Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielten: Exzellenz Graf von Schlieffen, General der Kavallerie à la suite des Kürassier-Regiments Königin Nr. 2 und stellvertretender kommandierender General des 20. Armeekorps; Leutnant d. R. Willi Pegel (Feldart. 72); Leutnant Petersen (Pion. 26); Religionslehrer Schütz vom kathol. Lehrerseminar in Langfuhr, jetzt Divisionspfarrer der 36. Reserve-Division, Oberleutnant Paul Lebius (früher in Graudenz); Landgerichtsdirektor, Hauptmann d. R. Gravenhorst-Graudenz; Leutnant d. R. Amtsrichter Spalding aus Neumark, der bei den Augustkämpfen im Osten durch einen Beinschuß schwer verwundet wurde und seit kurzem wieder garnisondienstfähig ist; Fähnrich Elimar Schilling, Sohn des Rentiers R. Schilling in Langfuhr, der zurzeit vier Söhne im Felde hat. Nachdem der älteste Sohn des königlichen Militärbaurats Maillard in Danzig, Oberleutnant Herbert Maillard vom westfälischen Inf.-Regt. Nr. 53, bei dem Sturmangriff auf Lüttich am 5. August das Eiserne Kreuz erhalten hatte, ist nun auch dem jüngsten Sohne, Leutnant Erich Maillard vom Feldartillerie-Regt. Nr. 72, diese Auszeichnung zuteil geworden.

— (Gesuche um Befreiung,) Beurlaubung oder Zurückstellung von Wehrpflichtigen sind in Stadtkreisen an die Polizeiverwaltung, in Landkreisen an das Landratsamt zu richten, das sie an die zuständige Behörde weitergibt. In jetziger Zeit werden derartige Gesuche nur in den dringlichsten Fällen berücksichtigt.

— (In der heutigen Stadtverordnetensitzung) erfolgte die Einführung des neugewählten Stadtrats Weese. Zuerst ergriff das Wort Oberbürgermeister Dr. Hasse: Sehr geehrter Herr Kollege! Es gereicht mir zu einer ganz besonderen Ehrenpflicht, Sie heute in öffentlicher Sitzung in Ihr neues Amt einzuführen. Ihre Wahl zum Stadtrat ist behördlicherseits bestätigt, eine Wahl, die mit ganz seltener Einmütigkeit vor sich ging, nachdem Sie der Stadtverordnetenversammlung etwa 10 Jahre angehört und sowohl im Plenum als auch in zahlreichen Kommissionen und Ausschüssen sich zum Wohle der Stadt betätigt haben. Ich erinnere nur an Ihre aufopferungsvolle Arbeit, als es sich darum handelte, der Übernahme des Elektrizitätswerkes durch die Stadt einen gedeihlichen Abschluß zu geben. Ich erinnere an Ihr lichtvolles Referat, das die Einleitung zu den schwierigen Verhandlungen bildete, die nun zu dem für die Stadt hoffentlich günstigen Erfolge geführt haben. Es gereicht mir zur ganz besonderen Freude, daß Sie in dieser schweren, ernsten Zeit sich entschlossen haben, in den Magistrat einzutreten. Sie folgen darin dem Beispiele Ihrer Vorfahren, die am Anfang des vorigen Jahrhunderts auch als Mitglieder des städtischen Verwaltung in schweren Zeiten zum Wohle der Stadt ihre Kräfte widmeten. Ihr Großvater, der gleichfalls Ihren Vornamen trug, hat auch, nachdem er gleichfalls 10 Jahre der Stadtverordnetenversammlung angehört hatte, dann noch 39 Jahre lang im Magistrat zum gemeinen Besten unserer Stadt gewirkt und sich auch im Provinziallandtage große Verdienste erworben. Wie seine Erinnerung in der Stadt fortlebt, so sind wir auch überzeugt, daß es Ihnen vergönnt sein wird, recht lange zum Segen unserer Stadt als Mitglied des Magistrats zu wirken. Vor allem danken wir Ihnen für die Annahme der Wahl gerade in der jetzigen schweren Zeit, die an die wirtschaftlichen Kräfte einer Stadt ganz besondere Anforderungen stellt, wo es gilt, trotz erheblicher Opfer dennoch die wirtschaftliche Kraft der Bürgerschaft zu erhalten und zu stärken. Möge es uns vergönnt sein, Sie recht lange in unserer Mitte wirken zu sehen und mögen Sie alles erreichen, was Sie sich in diesem Augenblicke der Weihe vorgenommen haben! — Nachdem dem neuen Stadtrat der vorgeschriebene Eid abgenommen war, ergriff das Wort Stadtverordneetnvorsteher Geheimer Justizrat Trommer: Hochgeehrter Herr Stadtrat! Ihre Wahl ist uns nicht leicht geworden, denn wir waren uns bewußt, was wir an Ihnen verlieren. Ihre Einsicht und eingehende Kenntnis der städtischen Verhältnisse hätten wir unserer Versammlung gerne erhalten. Auch schulden wir Ihnen noch ganz besonderen Dank für Ihre Vertretung in der Leitung unserer Geschäfte, der Sie sich mit großem Geschick und freudiger Hingebung unterzogen haben. Wir werden Mühe haben, einen gleichwertigen Ersatz zu finden. Wenn wir Sie trotzdem in den Magistrat gewählt haben, so geschah das in der Überzeugung, daß Ihre Dienste dort im Magistrat für unsere Stadt noch wertvoller sein werden, als bisher bei uns. Sie haben bisher für das Wohl unserer Vaterstadt, unserer guten alten Stadt Thorn, mit fürsorgendem Rat gewirkt. Wir zweifeln nicht, daß Sie jetzt beim Magistrat in gleicher, vielleicht noch segensreicherer Tätigkeit wirken werden. Am 7. Dezember wären es genau 10 Jahre gewesen, daß Sie unserer Versammlung angehört hätten. In dieser Zeit haben Sie durch Ihre innige Teilnahme an den Beratungen Ihre Liebe zu Ihrer Vaterstadt betätigt. Wir sind überzeugt, daß Ihr Streben auch in Zukunft das gleiche bleiben wird. Eine ernste, schwere Zeit ist über uns hereingebrochen, wo an eine Stadt ganz ungewöhnliche Forderungen gestellt werden. Betrachten Sie es als ein Zeichen unseres Vertrauens, daß Sie mit dazu beitragen sollen, die Forderungen zu erfüllen. In dieser Zuversicht begrüßen wir Sie in Ihrem neuen Amte und wünschen Ihrer neuen Tätigkeit ersprießliches Gedeihen. — Auf diese Ansprachen erwiderte der neue Stadtrat Herr Weese mit folgenden Worten: Hochverehrter Herr Oberbürgermeister! Hochverehrter Herr Stadtverordnetenvorsteher! Herzlichen Dank für die freundlichen Worte. Sie hatten die Liebenswürdigkeit, meines Großvaters zu gedenken, wofür ich Ihnen besonders Dank sage. Sie hatten ferner die Güte, auch meiner Tätigkeit als Stadtverordneter zu erwähnen. Ich kann die Anerkennung nur in dem Sinne annehmen, als sie einem guten Willen, nicht der vollendeten Tat gilt. Denn im öffentlichen Leben gelingt nicht alles, was man erstrebt. Und wenn etwas gelingt, so drängt sich einem das Dichterwort auf: „Was man ist, das blieb man andern schuldig!" Nun zu Ihnen, meine Herren! (zu den Stadtverordneten gewendet): Ich danke Ihnen für das Vertrauen, das Sie mir durch Ihre Wahl bezeugt haben. Ich werde mich bestreben, es zu rechtfertigen und zu verdienen. Allezeit will ich gern meine Kraft in den Dienst der Stadt stellen, die zwei Jahrhunderte hindurch meinen Vorfahren eine Heimat war. Wir leben in einer ernsten Zeit. Aber wir haben zum deutschen Bürgersinn und zu deutscher Bürgerkraft das Vertrauen, daß auch unsere teure Stadt aus diesem Kriege reicher und stärker hervorgehen wird. Das walte Gott! — Damit war der Einführungsakt beendet.

— (Der Gustav Adolf-Verein) hielt in voriger Woche unter Vorsitz des Herrn Pfarrer Jacobi eine Vorstandssitzung ab. Herr Fabrikbesitzer O. Thomas legte über das Jahr 1. April 1913/14 Rechnung. Danach haben die Mitgliederbeiträge 1055 Mark, die Gesamteinnahmen 1471 Mark betragen. Sie wurden wie folgt verteilt: an den westpreußischen Gustav Adolf-Hauptverein 800 Mark, an St. Veit a. d. Glan (Kärnten) 50 Mk., an Thorn-St. Georg zum Bau eines Pfarrhauses 100 Mark, an Podgorz zur Schuldentilgung 100 Mk., an Gurske zur Erweiterung des Bethauses in Neubruch 50 Mark. Der Verein bittet, ihm trotz des Weltkrieges auch weiter Beiträge zu gewähren. Sind es doch zumteil gerade die vom Kriege heimgesuchten Gegenden, wie Ost- und Westpreußen, Elsaß-Lothringen, Galizien, die er unterstützt.

— (Gefunden) wurden ein Bandolier und eine Handtasche.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die Aufforderung der Thorner Handelskammer an die **Kaufmannschaft, den Lichtverbrauch tunlichst einzuschränken**, insbesondere die verschwenderische Beleuchtung der Schaufenster einzustellen, ist zum Anlaß genommen, einen **früheren Ladenschluß** anzuempfehlen. Diesem Vorschlag wird hoffentlich nicht stattgegeben werden. In dieser ungeregelten Zeit, wo unerwartet noch abends ein Bedarf entstehen kann und späte Ankömmlinge noch sich mit dem Nötigsten versorgen möchten, ist es durchaus geboten, daß die für die Truppen in Frage kommenden Geschäfte möglichst lange und noch über 8 Uhr hinaus offengehalten werden Und dies liegt nicht nur im Interesse der Garnison, deren Bedürfnisse auch am Abend noch zu decken unter allen Umständen gesorgt werden sollte, sondern auch besonders der kleinen Gewerbetreibenden, die ihr Geschäft durch Familienmitglieder versehen und die Tage, wo Geschäfte zu machen sind, bis zum äußersten ausnutzen müssen, wenn sie bestehen wollen. In richtiger Würdigung der Lage war ja auch die Polizeiverfügung, den Ladenschluß betreffend, für den vorigen Sonntag aufgehoben; sie sollte für die Dauer des Krieges überhaupt aufgehoben oder gemildert werden. Daß in dieser Zeit ein kleiner Geschäftsmann, der jetzt abends guten Zuspruch hat, den Laden mitten im besten Verkehr schließen muß, des Schemas F wegen, ist nicht zu billigen. Der Mehrverbrauch an Licht kann nicht ins Gewicht fallen und durch Sparsamkeit am rechten Ende, auch durch früheren Ladenschluß derjenigen Geschäfte, für die er in dieser Zeit am Platze scheint, ausgeglichen werden. Selbstverständlich muß der Verschwendung in der Beleuchtung der Schaufenster der großen Geschäfte, wenn nötig, durch behördliche Verfügung, Einhalt getan werden. —s—

*

Bei einem **Truppendurchzuge** in einer Vorstadt konnte man beobachten, daß die haltmachenden Krieger zwar mit Neugierde betrachtet und gemustert wurden, niemand aber daran dachte, die müden und durstigen Leute mit einem **warmen Getränk** zu erquicken. Es wäre sehr erwünscht, daß in solchen Fällen recht viele Hausfrauen mit schnellem Handeln jede eine Kanne Kaffee! kochten, dann würde es zur Bewirtung ausreichen. Ein schönes Vorbild wurde gestern Abend in der Lindenstraße in Mocker gegeben, wo man eine Abteilung Soldaten, die haltgemacht, schnell mit Kaffee erquickte. —u—

*

Nachahmung verdient das Beispiel der Frau D. Als eine aus dem Felde heimgekehrte kleine **Truppe** sichtlich abgespannt und müde durch die Gerstenstraße marschierte, spendete die Frau ihnen den **Kaffee**, der für ihre Familie bestimmt war, nebst Butterstullen. Die Soldaten waren sehr dankbar für diese kleine Gabe. Möchten alle Frauen so handeln! Eine Gendarmeriepatrouille.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

R. K. Personen, welche als Krankenträger oder -pfleger angenommen werden, erhalten, sobald sie verschickt werden, schon während der Ausbildung, die 2—4 Wochen dauert, täglich 75 Pfg. und freie Verpflegung. Wer im Felde tätig ist, muß im Dienst des Roten Kreuzes ausharren; wer es nicht ist, kann jederzeit aus dem Dienst scheiden. Jedes Mitglied des Roten Kreuzes wird gegen Unfall versichert. Nach der Genfer Konvention dürfen Mitglieder des Roten Kreuzes nicht in Gefangenschaft genommen werden; in diesem Kriege ist freilich das Genfer Übereinkommen von unseren Gegnern schon mehrfach verletzt worden.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Ungenannt 1,50 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 10 914,34 Mark. — Außerdem an Liebesgaben von: Anna Piasecki-Ottlotschin 7 Paar Pulswärmer; Frau E. D.-Thorn 1 wollenes Hemde, 1 Paar Strümpfe, 2 Leibbinden, 2 Schäle, 1 Blechbüchse mit Tabak und Pfeife; Frau Fleischermeister Rapp 20 Pfund Wurst zum Hauptbahnhof.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

Neueste Nachrichten.

Das Ende der „Emden" und „Königsberg".

Berlin, 11. November. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden" am 9. November bei den Kokos-Inseln im Indischen Ozean, während eine Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funken- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sydney" angegriffen. Nach hartnäckigem verlustreichen Gefecht ist S. M. Schiff „Emden" durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden. Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. Schiff „Königsberg" im Rufidschi-Fluß (Deutsch-Ostafrika) 6 Seemeilen oberhalb der Mündung) von dem englischen Kreuzer „Chatham" durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem befestigten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschießung durch „Chatham" scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes,
Behncke.

Unschädliche Explosion einer Mine.

Pescara, 11. November. Gestern nachmittags gegen 3 Uhr geriet eine im Adriatischen Meere treibende Mine auf die Klippen an der Küste bei Ortana a Mare und Fossa Cessia und explodierte.

Behinderung der norwegischen Schiffahrt.

Christiania, 11. November. Am vergangenen Sonntag sind zwei norwegische Dampfer infolge Auflaufens auf Minen gesunken. Einem weiteren Telegramm zufolge wurde der norwegische Überseedampfer „Myrdal", von Amerika kommend, von der Admiralität gezwungen, durch den Kanal zu gehen.

Erfolge der Türken im Kaukasus und in Egypten.

Konstantinopel, 11. November. Amtliche Meldung aus dem Großen Hauptquartier. Im Kaukasus hat der Feind sich auf die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen und große Verluste erlitten. Wir haben einen Angriff gestern gemacht. Unsere Offensive dauert fort. Unsere Truppen, welche die egyptische Grenze überschritten hatten, haben die Stellung von Scheikzar und das Fort El Arisch besetzt. Wir haben den Engländern vier Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial abgenommen.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 11 November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 4 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: West.
Barometerstand: 767 mm.

Vom 10. morgens bis 11. morgens höchste Temperatur: + 10 Grad Cels., niedrigste + 3 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	11.	1,12	10.	1,—
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Donnerstag den 12. November: trübe, milde, windig, Regenfälle.

12. November: Sonnenaufgang 7.17 Uhr,
Sonnenuntergang 4.11 Uhr,
Mondaufgang —.— Uhr,
Monduntergang 1.55 Uhr.

Am 29. Oktober starb auf dem östlichen Kriegsschauplatze den Heldentod für das Vaterland

der wissenschaftliche Hilfslehrer am städtischen Oberlyzeum

Dr. Otto Raetz,

Leutnant der Reserve.

Ein frischer, für alles Edle begeisterter Mann, ein gewinnender Lehrer, ein liebenswürdiger Amtsgenosse ist mit ihm dahingegangen.

Bei seinen Schülerinnen und seinen Mitarbeitern hat er sich ein dauerndes, ehrenvolles Andenken gesichert.

Der Direktor und das Lehrerkollegium des Oberlyzeums.

J. A.: Dr. Maydorn.

Bekanntmachung.

Am

Donnerstag den 12. d. Mts.,
vormittags 11 Uhr,

werden wir in dem Hause Graudenzerstraße 218:

ein Sofa

gegen sofortige Barzahlung meistbietend versteigern lassen.

Thorn den 7. November 1914.

Der Magistrat.

Speise-Wrucken, Speise-Mohrrüben, Speise-Erbsen, Speise-Bohnen

werden fuhrenweise zum Tagespreise gekauft und sofort abgenommen.

Anfuhr am Rathause wochentäglich vormittags 8 bis 1 Uhr. Anmeldung bei Herrn Stadtrat **Mallon**, Altstädtischer Markt.

Thorn den 9. November 1914.

Der Magistrat.

Beschluß.

Der Bezirksausschuß zu Marienwerder hat in seiner Sitzung am 3. November 1914 beschlossen:

Die **Schonzeit für Rehkälber** wird im Regierungsbezirk Marienwerder auf die Monate November und Dezember 1914 ausgedehnt.

Jedoch wird der Abschuß in den Monaten November und Dezember 1914 für diejenigen Jagdbezirke gestattet, deren Forsten 1000 Hektar „Eintausend Hektar" übersteigen, sowie für die Jagdbezirke sämtlicher Städte über 10 000 Einwohner.

Hinsichtlich des diesjährigen Beginnes der **Schonzeit für Rebhühner, Wachteln und schottischen Moorhühner,** behält es bei den Bestimmungen der Jagdordnung sein Bewenden. Die Schonzeit für diese Wildarten beginnt also am 1. Dezember d. Js.

Marienwerder den 3. November 1914.
Unterschrift.

Vorstehender Beschluß wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 10. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Stenographie, Maschinenschreiben

rc. lehrt erfolgreich zu mäßigem Preise

Friedewald, Gerberstraße 18.

Gerste

zu Graupen und Grützzwecken geeignet, kauft jedes Quantum gegen sofortige Kasse resp. Verladungsdokumente.

W. Heller, Schälmühle, Insterburg, Ostpr.

Ochsena-Extrakt

würzt und kräftigt alle Suppen, Saucen und Gemüse in gleicher Weise, wie der englische Liebig-Fleischextrakt. 1 Pfund „Ochsena" hat den Gebrauchswert von 10 Pfund Rindfleisch. In den meisten Detailgeschäften per Pfund 1,20 Mark, ½ Pfund 65 Pfg. käuflich.

Mohr & Co., G. m. b. H., Altona-E.

Aufruf!

an die Herrschaften von Thorn. Berliner Händler sind nächste Woche auf der Durchreise, kaufen getragene **Herrengarderobe, Partiewaren, ganze Ramsche, Uniformsachen, Livreen, Schuhe, altes Gold und Silber, Zähne, ganze Nachlässe, alte Pelze.** Zahle die höchsten Preise. Gefl. Bestellungen erbeten an

Gutmann, Berlin, Linienstr. 148.

Jagdgewehr

zu kaufen gesucht. Angeb. u. **W. 247** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ladenschluß.

Zur dringend notwendigen Ersparung von Brennmaterial erscheint es geboten, die Beleuchtung der Schaufenster und Geschäftsräume einzuschränken, was nach Meinung verschiedener Firmen am besten durch Einführung des Ladenschlusses um 7 Uhr abends geschieht.

Wir bitten diejenigen Thorner Ladenbesitzer, die Bedenken dagegen zu erheben haben, uns dies **umgehend** mitzuteilen.

Die Handelskammer zu Thorn.

Zur Anfertigung

feldgrauer Uniformen, sowie Mäntel und Pelzeinfütterungen

empfiehlt sich

Fr. Zielinski, Thorn 3,
Mellienstraße 92, Ecke Schulstraße.

Auto-Fernfahrten

werden ausgeführt von

Strassburger, Thorn, Brückenstr. 17.

Nickelbrillen mit Gläsern,
von 1,00 Mark an,

echt silberne Ohrringe,
pro Paar 50 Pfennig,

Halskettchen,
von 75 Pfennig an,

nur im Goldwarenausverkauf Breitestraße 46, 1 Treppe. (am altst. Markt).

Neue, elegante Jagdwagen,

Sandschneider, Selbstfahrer von Eschen- und Nußbaumholz, mit auch ohne Langbaum, sowie andere moderne Spazierwagen zu soliden Preisen in großer Auswahl bei

Rudolf Puff,
Wagenbauerei mit elektrischem Betrieb.

Stellengesuche

Selbständ. Handwerksmeister,

der poln. Sprache mächtig, sucht Stellung, wenn möglich als Filialenleiter. Angebote bitte unter **R. 242** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Junger Mann

aus der Kolonialwaren- und Delikatessenbranche sucht von sofort Stellung. Angebote unter **W. R. 1**, postlag. Thorn.

Junger Mann,

24 Jahre alt, militärfrei, der deutschen und polnischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung im Kontor oder Geschäft. Angeb. unter **S. 243** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Lehrling

für unser Delikatessengeschäft und für das Kontor unserer Weingroßhandlung sofort gesucht. Freie Wohnung und Beköstigung in unserm Hause.

L. Dammann & Kordes, Thorn.

Lehrling

mit guten Schulkenntnissen sucht per sofort

Adolph Aron,
Speditionsgeschäft.

Laufburschen

sucht

H. Töpfer, Pionier-Kantine.

Ihre am 28. Oktober zu Montcornet, Aisne, vollzogene Kriegstrauung zeigen hiermit an

Lilie,
Major und Chef einer Baudirektion,

Elisabeth Lilie,
verw. Drewitz, geb. Kittler.

Hanau, Leipzigerstr. 7, 1.

Landwirten,

die infolge reichlicher Futterernte in der Lage und gewillt sind, **eine größere Anzahl Vieh zu Zucht- oder Mastzwecken für ihre Landwirtschaft anzukaufen,** können wir derartiges Vieh aus futterarmen Wirtschaften unserer Provinz nachweisen.

Nötigenfalls könnte auch der Frage einer Kreditgewährung von uns nähergetreten werden.

Landwirtschaftskammer Danzig.

Wir vergüten jetzt für **Depositengelder:**

mit täglicher Kündigung **4 %**
„ monatlicher „ **4½ %**
„ 3 „ „ **5 %**

Ostbank für Handel und Gewerbe,

Zweigniederlassung Thorn.

Brückenstraße 23. || Fernruf 126.

Ohne Preiserhöhung!

Besten, frischen

Tee à 3, 4, 5 und 6 Mk. per 1 Pfd.

in Pak. 1/1, 1/2, 1/4 Pfd. und zahle von allen

Tee-Verkäufen

5 % Rabatt für die Zwecke des Roten Kreuzes.

Tee-Spezial-Geschäft

B. Hozakowski, Thorn,
Brückenstr. 28, gegenüber Hotel „Schwarzer Adler".

Eschen- [redacted]

Brackbohlen und **Bretter** sowie **Schwarten** und **ausgekappte Bretterenden** kauft jeden Posten

Holzbiegerei Pr. Holland.

Für besseres Kolonial- und Delikatessenwarengeschäft wird ein **deutscher**

Lehrling,

der polnischen Sprache mächtig, mit guter Schulbildung, unter günstigen Bedingungen zum sofortigen Eintritt gesucht.

Schriftliche Angebote an

R. Täuber, Thorn, Friedrichstr. 10|12, 1.

Lehrling

für mein umfangreiches Drogengeschäft von sofort gesucht.

Bruno Herzberg, Germania-Drogerie, Culmsee.

Schreiber,

der Adlerschreibmaschine schreiben und nach dem System von Stolze-Schrey stenographieren kann, sofort gesucht.

Zu melden bei

L. Dammann & Kordes, Thorn.

Gewandte

Stenotypistin,

die auch mit sonstigen **Kontorarbeiten vertraut ist**, sucht per sofort

Honigkuchenfabrik
Herrmann Thomas,
Neustädtischer Markt 4

Buchhalterin,

sicher im Einrichten und Führen von Büchern, wird sofort für ein Baugeschäft verlangt. Meldungen mit Zeugnissen und Gehaltsansprüchen unter **Y. 249** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Zum sofortigen Antritt

jüngere Kontoristin

gesucht.

Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Junges, saub. Aufwartemädchen

gesucht. Frau **Engel**, Bismarckstr. 3.

Schneidergehilfen

und **Lehrling** stellt ein

Kühn, Gerberstraße 23.

Einen Friseurgehilfen

stellt sofort ein

Frau **Dejewski**, Friedrichstr. 10–12.

Bäcker und Packer

für die Zweigfabrik **Thorn-Mocker,** Fritz-Reuterstraße 22, stellt ein

Gustav Weese,
Honigkuchenfabrik.
Meldungen: Bachestraße 4

Maurer, Zimmerer, Arbeiter,

stellt sofort ein

Oskar Köhn, Thorn,
Beton- und Eisenbetonbau.

Mehrere kräftige

Arbeiter

werden bei hohem Lohn gesucht von

C. B. Dietrich & Sohn,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Kräftige

Arbeitsburschen

stellt sofort ein

Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.,
Thorn-Mocker.

Aufwärterin

sofort gesucht. **Hahn**, Albrechtstr. 6, 3

Saubere Aufwärterin

für einige Stunden nachmittags gesucht.

Brombergerstraße 8, 3.

Da zurückgekehrt, habe ich mein

Rechts-Bureau

Thorn, Mauerstr. 22 pt., neben dem Kaiser-Automaten, wieder eröffnet und empfehle mich zur Anfertigung von **Klagen, Gesuchen** und **Schreiben jeder Art,** sowie von **Schreibmaschinenarbeiten** u. s. w.

Theodor Ostrowski,
Bureau-Vorsteher a. D. Telephon 863.

Garantiert besten, reinen

holländischen Cacao

in Packungen zu 1/8, 1/4, 1/2, 1/1 Pfund offeriert

B. Hozakowski,
Thorn, Brückenstraße 28, gegenüber Hotel Schwarzer Adler.

Wiederverkäufern Rabatt!

Wir suchen zum sofortigen Antritt zwei nüchterne

Wächter.

Meldungen zwischen 9–11 Uhr und 4–6 Uhr nachmittags.

Inspektion der Posener Wach- und Schließgesellschaft, m. b. H.,
Brückenstr. 18.

Arbeiter und Arbeitsburschen

sucht per sofort

Herrmann Thomas,
Honigkuchenfabrik,
Neustädtischer Markt 4.

Einen Kutscher

sucht sogleich

A. Kirmes. Jakobstraße 7.

Ein kräftiger

Laufbursche

wird zum sofortigen Antritt gesucht.

Leibitscher Mühle,
G. m. b. H.,
Thorn, Coppernikusstraße 14.

Ein Laufbursche

kann sich melden.

Hotel „Thorner Hof."

Für eine Militärkantine suche 3 anständ.

Fräuleins

als Verkäuferinnen. Angebote unter **U. 245** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Lehrmädchen,

Tochter anständiger Leute, suche für mein **Sortimentsgeschäft.**

Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße 16.

Suche von sofort **tüchtige, gewandte**

Kochmamsell

bei hohem Gehalt. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Ein besseres

Mädchen,

evangel., wird sofort bei mäßigen Ansprüchen gesucht.

Friedrichstraße 8, hochpart., links.

Ein fleißiges, ehrliches und sauberes ev.

Mädchen für alles

von sofort verlangt.

Kantine Fußartillerie-Kaserne.

Aufwartung

sofort gesucht.

Erfurter Blumenhalle, Katharinenstr. 10.

Aufwartefrau

oder Mädchen sofort gesucht.

H. Gehrz, Bäckermeister,
Königstraße 12.

Aufwartefrau

gegen freie Wohnung, für Innenstadt, sucht **Kryn**. Gerstestraße 11.

Aufwartefrau

gesucht ab 16. d. Mts.

Brückenstraße 10, part.

Sauberes Aufwartemädchen

gesucht **Wolfgang**, Gerechtestr. 2, 3 Tr.

Zu verkaufen

Ein Reit- oder Wagenpferd,

dunkelbrauner Wallach, 7 Jahre alt, 1,65 hoch, lammfromm. hat zu verkaufen

Gustav Heyer,
Breitestraße 6. Fernruf 517.

---

4 Arbeitspferde

stehen zum Verkauf bei

Olbeter, Podgorz.

Herrenfahrrad

mit Torpedofreilauf, extra stark, fast neu, billig zu verkaufen. Klosterstr. 20 1, r

---

Ein großer Mantel,

(Burka) sehr warm, wie neu, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. „Presse".

S.-C.-Abend.

Am

Sonnabend den 14. November

von 7 Uhr ab bei **Martin**, Löwenbräu, Baderstraße 19.

Vertreter

für abwesenden **Hausbesitzer** gesucht. Adresse mit monatl. Honorarforderung erbeten unter **X. 248** an die Geschäftsstelle der „Presse".

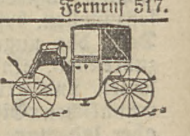
Zwei paar leichte, gute

Wagenpferde,

Rappen und Braune, hat noch zu verkaufen

Gustav Heyer, Thorn,
Breitestraße 6, Fernruf 517.

Verdeck-wagen,



wenig gebraucht, auch als Halbverdeck, ein- und zweispännig zu fahren,

eine neue Pelzdecke

sofort verkäuflich.

Wo, sagt die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbl. Zimmer

mit Kaffee und Mittag, sucht junge Dame. Angebote mit Preisangabe unter **Z. 250** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Wohnungsangebote

Wohnung,

4 Zimmer mit reichl. Zub., z. verm. Zu erfr. **F. Bettinger**, Strobandstr. 7.

Wohnung

von 2 Zimmern und Küche vom 15. 11. zu vermieten. Näheres Turmstraße 12.

---

1 Vorderzimmer,

part., mit angrenzendem Nebenraum, sogleich zu vermieten. Gerberstraße 13|15.

Große Mansarde

mit aller Bequemlichkeit zu vermieten.

Wilhelmstraße 11, 2. rechts.

Gut möbl. Part.-Vorderzimmer zu vermieten. Bäckerstraße 26, pt.

Möbl. Vorderzimmer

zu vermieten. Gerberstraße 14, 1.

Möbl. Zimmer, Burschengelaß, auch Pension z. haben. Brückenstr. 16, 1 Tr., r.

Gut möbl. part. u. kl. Vorderz., separ. Eing. sof. z. verm. Gerechtestraße 33.

Gut möbl. Zimmer

mit Bad sofort zu vermieten.

Wilhelmstr. 11, 2, r., beim Stadtbahnhof, an den Kasernen.

Möbl. Offizierswohnungen

zu vermieten. Hofstraße 1a, 1.

Parterre-Räume

und **großer Lagerplatz,** Thorn-Mocker, Voßstraße 1, von sofort zu vermieten. Näheres Heiligegeiststraße 16

Verloren 100 Mk.

am Hotel Muzeum. Abzugeben gegen größere Belohnung in der Geschäftsstelle der „Presse".

Auf dem Wege von der Schillerstraße nach den Holzbaracken am Leibitscher Tor ist am 10. d. Monats, abends, ein

Brustbeutel

aus gelbl. Ledertuch mit Inhalt (**ein 100 Markschein und einige kleinere Scheine**) **verloren** gegangen. Gegen gute Belohnung abzugeben bei Justizrat **Aronsohn** in Thorn, Breitestr. 37.

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	—	—	—	—	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 266. Thorn, Donnerstag den 12. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Tsingtau's ruhmreiches Ende.

Telegramm des Reichstagspräsidenten an den Kaiser.

Anläßlich des Falles von Tsingtau hat der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, folgendes Telegramm an den Kaiser gerichtet:

„Das ganze deutsche Volk ist bis ins Innerste erregt und ergriffen angesichts des Falles von Tsingtau, das bis zum letzten Augenblicke todesmutig verteidigt, der übermacht hat weichen müssen. Ein Werk deutscher Arbeit, von Euer kaiserlichen und königlichen Majestät unter freudiger Anteilnahme des Volkes als Wahrzeichen: „Stützpunkt deutscher Kultur“ errichtet, fällt dem Neid und der Habsucht zum Opfer, unter deren Flagge sich unsere Feinde verbündet haben. Der Tag wird kommen, wo die deutsche Kultur im fernen Osten von neuem den Platz einnehmen wird, der ihr gebührt, und die Helden von Tsingtau werden nicht vergeblich ihr Blut vergossen und ihr Leben geopfert haben. Euer kaiserlichen und königlichen Majestät bringe ich namens des Reichstages die Gefühle zum Ausdruck, die in diesem Augenblicke das ganze deutsche Volk beseelen.

Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.“

Antworttelegramm des Kaisers.

Von dem Kaiser ist bei dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf nachstehendes Telegramm eingetroffen:

„Ich danke Ihnen für den Ausdruck der Gefühle des Schmerzes und des Vertrauens auf die Zukunft, von welchen der Reichstag und alle deutschen Herzen angesichts des Falles von Tsingtau erfüllt sind. Die heldenmütige Verteidigung der in langjähriger Arbeit geschaffenen Musterstätte deutscher Kultur bildet ein neues Ruhmesblatt für den Geist der Treue bis zum Tode, den das deutsche Volk mit seinem Heer und seiner Flotte in dem gegenwärtigen Verteidigungskampfe gegen eine Welt von Haß, Neid und Begehrlichkeit schon so mannigfach, will's Gott, nicht vergeblich, betätigt hat.“

Der Reichstagspräsident an Großadmiral v. Tirpitz.

An den Großadmiral von Tirpitz, den Staatssekretär des Reichsmarineamtes, hat Dr. Kaempf angesichts des Falles von Tsingtau folgendes Telegramm gerichtet:

„Die Gefühle tiefer Bewegung, die das deutsche Volk angesichts des Falles von Tsingtau beseelen, finden in Euer Exzellenz Brust einen besonders schmerzlichen Widerhall. Sehen doch Euer Exzellenz für jetzt ein Stück Ihrer Lebensarbeit durch die Kugeln unserer Feinde vernichtet, die in ihrer Verblendung nicht wissen, daß das deutsche Kulturleben aus jeder Wunde, die ihm geschlagen wird, nur umso größere Kraft und Stärke schöpft, um die Aufgabe zu erfüllen, die ihm in dieser Welt zugefallen. Aus den blutigen Trümmern von Tsingtau wird eine Saat erwachsen, die den Wahn unserer Feinde, die deutsche Kulturarbeit im fernen Osten zerstören zu können, zuschanden macht. So wird Euer Exzellenz segensreiche Tätigkeit, die von dem Verständnis der ganzen Nation getragen worden, nicht vergeblich gewesen sein und für alle Zeiten dem deutschen Namen und der deutschen Kulturentwickelung zum Heil und zur Ehre gereichen.“

Präsident Dr. Kaempf erschien auch Montag Vormittag persönlich im Reichsmarineamt, um im Namen des Reichstages die Teilnahme an dem Fall Tsingtaus auszusprechen.

Antwort des Großadmirals von Tirpitz.

Auf das Telegramm des Reichstagspräsidenten ist folgende Antwort eingegangen:

„Euer Hochwohlgeboren sage ich meinen tiefgefühltesten Dank für die warm empfundenen Worte, die Sie anläßlich des Falles von Tsingtau an mich gerichtet haben. Die große und von aller Welt bewunderte Arbeit, die Deutschland dort im fernen Osten in einer kurzen Spanne von Jahren geleistet hat, verdankt das Reichsmarineamt in erster Linie der verständnisvollen und eifrigen Mitwirkung des deutschen Reichstages, der es voll erfaßt hatte, daß es sich hier nicht um Eroberungspolitik und Gewaltherrschaft, sondern nur um das Bestreben handelte, deutscher Kultur und deutschem Handelsgeist im fernen Osten ein friedliches Eingangstor zu erbauen und zu sichern. Je weiter die Entwickelung Tsingtaus fortschritt, desto mehr fand sie die Anerkennung der einsichtigen Chinesen und der im fernen Osten residierenden fremden Kaufleute. Neid, Verblendung verlangte zu Beginn des Krieges die Aufgabe unseres herrlichen Werkes in einer Form, mit welcher sich die Ehre der deutschen Nation nicht abfinden konnte. Jetzt ist es vor gewaltiger übermacht gefallen, nach einer heldenhaften Verteidigung, die ein stolzer Beweis deutscher Kraft und Pflichttreue ist, ein glänzendes Vorbild für unsere kommenden Geschlechter. Möge in dem gewaltigen, uns aufgezwungenen Existenzkampfe, in dem wir jetzt stehen, das deutsche Volk sich überall bewußt bleiben, daß es verpflichtet ist, deutsche Mannhaftigkeit, Wahrhaftigkeit und Pflichttreue seinen kommenden Generationen als heiliges Erbteil zu überliefern, und ihnen damit die Bedingungen zu schaffen, den Frieden und Wahrheit spendenden Einfluß deutschen Wesens und deutscher Kultur auf der Welt zu erhalten und zu fördern.“

Dem Gedächtnisse unserer Braven in Ostasien.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zum Fall von Tsingtau: „Bis zur Stunde sind wir auf die knappen Meldungen aus feindlicher Quelle angewiesen, die uns den Fall von Tsingtau künden. Einzelheiten über die letzten Kämpfe und ihren Ausgang sind hier noch nicht bekannt. Soviel aber haben alle Berichte schon bisher erkennen lassen, daß der Heldenkampf, den die Besatzung unserer ostasiatischen Siedelung ausgefochten hat, die höchsten Erwartungen erfüllte, mit denen das deutsche Volk die Ereignisse auf dem fernen Außenposten begleitete. Die Verteidigung Tsingtaus gegen eine unübersehbare übermacht, die zwei Monate durchgehalten wurde, wird allezeit zu den glorreichsten kriegerischen Taten gehören. Wir gedenken mit tiefer Dankbarkeit der Helden, die dort für das Vaterland gefallen sind, sowie auch derer, die bis zum Äußersten sich mit Leib und Leben für Deutschlands Ruhm und Ehre eingesetzt haben. In dankbarem Gedächtnis wird bei uns auch die opferfreudige Beteiligung der „Kaiserin Elisabeth“ fortleben, die auf Befehl des ehrwürdigen Herrschers auf dem Throne der Habsburger unsere Sache zu ihrer Sache machte, und deren Besatzung nach Versenkung des Kreuzers mit unseren Streitkräften Schulter an Schulter kämpfte, ein neues ruhmvolles Blatt in die Geschichte der Bundesgenossenschaft Deutschlands und Österreich-Ungarns einfügend, die ihre Unerschütterlichkeit nun auch in der ernstesten Probe glänzend bewährt. Der Kampf im fernen Osten ist ausgekämpft, aber mit seinem Abschluß wird seine Wirkung in die Zukunft nicht erloschen sein. „Deutschland wird es nie vergessen, wer der Anstifter und der Ausführer des heimtückischen überfalles war, dem seine Söhne im fernen Lande zum Opfer fielen und der die Früchte langjähriger deutscher Kulturarbeit vernichtete“, so schrieben wir vor einigen Wochen, und diese Worte werden fortbestehen.“

Alle Wiener Blätter beklagen den Fall Tsingtaus, der aber ein unvermeidliches Ereignis gewesen sei. Sie widmen Worte der Bewunderung und des ehrenden Gedenkens der kleinen Heldenschar, die gegen eine hundertfache übermacht länger als zwei Monate bis zum Ende ausharrte. — Das offiziöse „Fremdenblatt“ schreibt: „Die Menschheit hat wohl kaum ein heldenhafteres Schauspiel gesehen, als die auf verlorenem Posten stehenden Verteidiger Tsingtaus es boten. Wir in Österreich-Ungarn sind stolz, daß an diesem Nibelungenkampf österreichisch-ungarische Seesoldaten teilnehmen konnten, Schulter an Schulter mit dem Bundesgenossen kämpfend und sein Los zu ihrem eigenen machend. Rache für Tsingtau zu nehmen, wird jedes Deutschen sehnlichster Wunsch sein.“ — Die „Arbeiterzeitung“ erklärt: „Deutschlands Widerstandskraft ist nach dem Untergange der chinesischen Station so wenig vermindert und erschüttert, wie Österreich-Ungarns Flotte es durch die Sprengung der heldenhaft bis zum Ende mitkämpfenden „Kaiserin Elisabeth“ ist. Es war von Anbeginn ein hoffnungsloses Ringen, und es gibt ein leuchtendes Beispiel opfervollen Mutes, dessen Andenken nicht vergehen wird.“

Die letzten Kämpfe

und die großen Verluste der Eroberer schildert folgendes Telegramm aus englischer Quelle: Die „Central News“ bringen noch einige Einzelheiten über den Fall von Tsingtau. Der englisch-japanische Angriff begann am Donnerstag und wurde bis zum Freitag Abend ununterbrochen fortgesetzt. Die Verbündeten hatten enorme Verluste. Am Sonnabend, morgens 1 Uhr 40 Minuten, setzte der Hauptangriff der Infanterie mit Pionieren unter Führung des Generals Yosimi Yamade ein. Gleichzeitig überschütteten schwere Belagerungsgeschütze das Fort Iltis, den Schlüssel der deutschen Stellung. Unter dem furchtbaren Geschoßregen brach schließlich der hartnäckige Widerstand des deutschen Forts zusammen, das die Japaner, wie gemeldet, 5 Uhr 10 Minuten morgens stürmten. Gleichzeitig wurde auf dem linken Flügel ein Sturmangriff ungeheurer Massen Infanterie, unterstützt von Artillerie, angesetzt und ein dort liegendes Fort genommen. Die deutschen Verteidiger fügten den Angreifern ungeheure Verluste zu, bis die weitere Verteidigung in den zu Trümmerhaufen zusammengeschossenen Stellungen unmöglich war. Um 7 Uhr morgens ergaben sich dann die Verteidiger des Observatoriumberges. Der Sturm kostete den Verbündeten mehr, als die ganze Besatzung Tsingtaus betragen hat.

Ein amtlicher japanischer Bericht.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich aus Tokio: Die japanischen Verluste bei dem Schlußkampfe um Tsingtau betrugen 36 Tote und 582 Verwundete. Aufseiten der Engländer wurden zwei Offiziere verwundet. Die Deutschen sandten um 9 Uhr vormittags einen Vertreter, um wegen der Bedingungen der Übergabe zu verhandeln. Die Besprechungen fanden in der Moltkekaserne statt.

Gouverneur Meyer-Waldeck verwundet.

Weitere Telegramme aus Tokio berichten, der Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, sei im letzten Kampfe verwundet worden.

Die Stärke der Besatzung von Tsingtau.

Wie aus Berlin verlautet, ist die bisherige Angabe, daß die Besatzung von Tsingtau etwa 6000 Köpfe stark war, erheblich zu hoch gewesen. Sie dürfte im ganzen etwa 3500 bis höchstens 4000 zu schätzen sein.

Einzug der „Verbündeten“ in Tsingtau.

Nach einem Petersburger Telegramm vom 9. November sind die englischen und japanischen Truppen in Tsingtau eingezogen.

Kiautschous Zukunft.

Nach einer Meldung aus Tokio hat der japanische Unterstaatssekretär der Marine in einem Gespräch über die Zukunft Kiautschous erklärt, daß Japan während der Dauer des Krieges Tsingtau verwalten und nach dem Kriege Verhandlungen über das Gebiet mit China einleiten werde.

Die Seeschlacht an der chilenischen Küste.

Auszeichnung des deutschen Kreuzergeschwaders.

Dem Vizeadmiral **Grafen von Spee**, dem Führer des deutschen Geschwaders an der chilenischen Küste ist das **Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse** verliehen worden. Eine Anzahl **Offiziere** und **Mannschaften erhielten** das **Eiserne Kreuz 2. Klasse.**

Glückwunsch der österreichischen Flotte zum deutschen Seesieg.

Anläßlich des Seesieges an der chilenischen Küste fand folgender Depeschenwechsel zwischen der österreichisch-ungarischen und der deutschen Marine statt. Der österreichische Admiral Haus sandte an Großadmiral von Tirpitz folgende Depesche:

„Zum glänzenden Seesiege an der chilenischen Küste, welcher die beispiellosen Erfolge der kaiserlichen deutschen Kreuzer in allen Meeren krönt, sendet die k. und k. Kriegsmarine der tapferen kaiserlich deutschen Marine begeisterten Glückwunsch.“

Die Antwort des Großadmirals von Tirpitz lautete:

„Kameradschaftlichen Dank für Ihren und der k. und k. Kriegsmarine zum Erfolge

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Nachdruck verboten.)

Großes Hauptquartier, 5. November.

Yalim Dad aus Tat-Wale und Emil Neumann aus Berlin.

Vor mir liegt ein dünnes, kleines, rotes Heftchen, das man in der Tasche eines gefallenen Inders auf dem Schlachtfelde bei Ypern gefunden hat. Es ist gedruckt in Kalkutta bei Linh and Sons, trägt die Aufschrift „Indian Soldier's Pay Book“ und gehörte dem Sepoy Yalim Dad vom 129. Regiment. Also das Soldbuch eines armen indischen Soldaten, der einem der aus dem großen indischen Aufstand von 1857 her bekannten Sepoy-Regimenter angehörte.

Aus der Glutensonne Indiens ist Yalim Dad aus Tat-Wale durch englische Transportschiffe nach dem kalten Norden heraufgeschleppt worden und hat an der Nordseeküste sein Leben im Kampfe gegen ein Volk lassen müssen, von dessen Existenz er kaum je etwas gehört haben mag. Viel mehr wird er von dem Volke gewußt haben, dessen beutegierige Händlerscharen im Anfange des 18. Jahrhunderts seine schöne Heimat unter Strömen von Blut dem „allerchristlichsten“ Königreiche auf dem fernen nordischen Inselland dienstbar machten. In den Märchen und Sagen, die ihm von Jugend auf in den Ohren klangen, in den religiösen Lehren seiner Priester und in den geheimen Zusammenkünften seiner intelligenten Landsleute mag ihm oft genug als einziger Feind Indiens das grausame und kaltherzige England geschildert worden sein, aber sein Los war es, für dieses von einer ganzen Welt gehaßte und verfluchte Land auch noch Kriegsdienste zu tun und am Ende sein Leben für dessen Krämerinteressen zu lassen. — Yalim Dad ist ja nur einer von vielen, aber sein kleines Soldbüchlein löst doch eine Fülle von Eindrücken aus. In diesem Buche dokumentiert sich eines mit brutalster Deutlichkeit: Der von den Engländern ohne alle Scheu betriebene Slavenhandel mit seinen indischen Heloten! Denn man wird uns doch nicht etwa erzählen wollen, daß Yalim Dad vor Antritt seiner Spazierfahrt durch den Suezkanal gefragt worden ist, ob er gegen die ihm ganz unbekannten Deutschen fechten wolle, nachdem sein Soldbüchlein ihn doch nur zum Dienst in Indien selbst verpflichtete. Aber freilich: In diesem Büchlein ist ja überhaupt nur von Pflichten, nicht auch von irgend welchen Rechten des Söldners die Rede. Und dann noch von etwas, das, wie stets in England, an erster Stelle behandelt wird, vom Gelde. Es heißt da: „Du mußt dieses Buch zeigen, wenn du Geld haben willst. Du mußt dann dem Offizier eine Quittung geben, wenn er dir Geld gegeben hat. Aber sorge dafür, daß auch der Offizier in dieses Buch eine Bemerkung schreibt, wenn er dir Geld gegeben hat. Du darfst in dieses Buch nichts anderes hineinschreiben, als auf die Seiten 7, 11 und 15 deinen Namenszug oder deinen Daumendruck, falls du nicht schreiben kannst.“

Und er konnte natürlich nicht schreiben, der arme unwissende Yalim Dad. Deshalb hat er seinen Daumen in Indigofarbe eintauchen und damit die Quittungen in diesem Soldbuche vollziehen müssen, ganz wie es im Berliner Polizeipräsidium im Bertillonschen Meßbureau von den eingelieferten Verbrechern verlangt wird.

Armer Yalim Dad, für deine Lohnherren warst du auch nicht viel mehr wert, trotzdem du dich für sie hast totschießen lassen. Oder lebte etwa in deinem Herzen eine helle und freudige Begeisterung für dein Adoptivvaterland? Warst du davon überzeugt, daß es deine Pflicht sei, bis zum letzten Atemzuge dafür zu kämpfen, daß die Scharer und Krämer in London sich an dem Schweiß deiner Landsleute im fernen Indien mästeten? Oder hat man etwa auch dir zu erzählen gewagt, daß es um die Rettung der westlichen Kultur vor dem Barbarenvolk der Deutschen ginge? Ach nein! Man hat dich ganz einfach bezahlt und dafür deine Dienste bis zum Tode verlangt. Und wenn dich nicht deutsche Soldaten mitleidig in belgischer Erde gebettet hätten, um Englands willen würdest du heute den Tieren des Waldes zum Fraße dienen. Ich sehe aus deinem Soldbuche, daß man dich sogar noch ziemlich gut bezahlt hat. Vom 22. August bis zum 15. Oktober hast du die Summe von 33 Rupien (also etwa 50 Mark) erhalten, und da das Buch sogar die Namen und Adressen deines Vaters und deines Bruders enthält, so scheint es beinahe, daß sie als deine Erben den Rest deiner Löhnung bis zu deinem Todestage erhalten werden. Das Geschäft ist also richtig und du hast dich über nichts zu beklagen. Irgendwo da drüben in der War Office in London nimmt einer den Radiergummi zur Hand, löscht eine Ziffer aus und Yalim Dads Name ist in ewige Nacht getaucht!

Irgendwo an der Aisne hat der Grenadier Emil Neumann aus Berlin einen Baumstamm liegen sehen, und da er kein indischer Kuli ist, der nur das tut, was er soll, sondern als nachdenkliche und kritische Natur gern besonderen Einfällen nachgeht, so hat er mit diesem einfachen Baumstamm da unten im Flusse „ein Ding gedreht“, wie seine Landsleute sagen würden, von dem man sich in den Schützengräben noch lange schmunzelnd erzählen wird, und nicht nur dort. Emil hatte nämlich mit Mißfallen bemerkt, daß am jenseitigen Ufer fortwährend Automobile hin- und herrasten, die wichtige Meldungen zu überbringen schienen, und deren Tätigkeit es die Unseren offenbar zuzuschreiben hatten, daß ihre Durchbruchsabsichten immer wieder durchkreuzt wurden. Auch daß sie über so viel Benzin verfügen konnten, verdroß ihn, ebenso wie die Tatsache, daß die Engländer in schönen langen, warmen Mänteln umherliefen und von den exaltierten Pariserinnen mit Tabak und vielen Lebensmitteln versehen worden waren. Also bat er nach Einbruch der Dunkelheit um Urlaub, weil er eine kleine Sondersache zu machen beabsichtige, und verschwand „in Richtung auf die Aisne“, wie es im militärischen Jargon heißt.

Am anderen Morgen gab es drüben in der englischen Stellung ein großes Wehklagen. Es fehlten nicht nur einige Mäntel in den Zelten, sondern an drei Automobilen waren die Magnete und Vergaser herausgeschraubt. Man glaubte zunächst an das Walten eines mißvergnügten Tommy Atkins und stellte stundenlange Verhöre an, die jedoch zu keinem Resultat führten. Am anderen Morgen war es noch ärger. Da standen gleich sieben Autos völlig unbrauchbar da; denn ihnen waren die Benzintanks angebohrt und die Pneumatiks zerschnitten, während der Verbrecher die noch vorhandenen Reifen mitgenommen hatte. Außerdem aber fehlten die vier besten Pferde der Offiziere vom Stabe und eine Kiste Tabak. Wieder kam für die untersuchungsführenden Offiziere nur ein räudiges Schaf der eigenen Herde inbetracht, und ein früherer Londoner Kraftwagenführer mußte sich den ganzen Tag über allerlei anzügliche Bemerkungen gefallen lassen. Erst der dritte Tag brachte eine gewisse Klärung der Situation. In der Nacht war nämlich plötzlich das ganze Benzinlager in Flammen aufgegangen und gleichzeitig der Pferdestall der Engländer in Brand geraten. Man wollte in dem allgemeinen Wirrwarr eine dunkle Gestalt nach dem Flusse haben eilen sehen und sandte auch einige Schüsse in die Nacht hinein, jedoch nur mit dem Erfolge, daß drüben am anderen Ufer eine deutsche Patrouille herbeieilte, um nachzusehen, ob etwa ein feindlicher überfall geplant sei. Und richtig: In der Mitte des Flusses steuerte ja auch ein dunkles Etwas dem Lande zu, sodaß die Patrouille pflichteifrig das Gewehr an die Backe riß und „Wer da?“ rief. Aber mit der schönen Ruhe, die den Berliner in allen Lebenslagen auszeichnet, antwortete ihr Emil Neumann:

„Ick bin's, Mensch! Nimm det Ding runter!“ — „Ja, wo kommst du denn her?“ fragte der andere erstaunt. — „Na, nich von Treptow!“ lachte Emil. Und dann machte er gleichmütig den Baumstamm, den er als Floß zum jenseitigen Ufer benutzt hatte, fest und ging zur Feldwache mit, wo er die Erlebnisse der drei letzten Nächte zum besten geben mußte.

Wenige Tage später aber trug ein Beamter der Berliner „War Office“ am Königsplatz in Berlin in die Liste der Inhaber des Eisernen Kreuzes den Namen Emil Neumann ein und sicherte ihm dadurch die Unsterblichkeit.

unserer Kreuzer ausgesprochenen Glückwunsch."

Ein Glückwunschtelegramm an Großadmiral von Tirpitz.

Die **Bremer Handelskammer** hat auf ein Glückwunschtelegramm an den Staatssekretär des Reichsmarineamtes nachstehende **Antwort**, zu Händen des Präsidenten der Kammer erhalten:

„Ew. Hochwohlgeboren und den Mitgliedern der Bremer Handelskammer sage ich meinen aufrichtigsten Dank für die begeisterten Glückwünsche zum Erfolge unseres Kreuzergeschwaders. Möge es unserer Flotte beschieden sein, in dem uns aufgezwungenen Kampfe um Deutschlands Seegeltung und Handel sich weiterhin erfolgreich zu betätigen und so das Vertrauen zu rechtfertigen, das die Kaufmannschaft der alten See- und Handelsstadt Bremen entgegenbringt.

Großadmiral von Tirpitz."

Auch die Ältesten **der Berliner Kaufmannschaft** haben anläßlich des Falls von Tsingtau ein Beileidstelegramm an Staatssekretär von Tirpitz gerichtet mit dem Ausdruck der festen Zuversicht, „daß Deutschlands heiliges Pflichtgefühl und eiserne Kraft wieder aufbauen, festigen und weiter führen werden, was gewissenloser Frevelmut für jetzt zerstört hat."

Ein näherer Bericht über die Seeschlacht.

„Newyork Herald" gibt nachstehenden Bericht über die Seeschlacht an der chilenischen Küste: Der Kampf wurde während eines **Nordsturmes** ausgefochten, der nahezu **orkanartigen** Charakter annahm. Die Kreuzer „Scharnhorst", „Gneisenau" und „Nürnberg" hatten sich mit „Leipzig" und „Dresden" vereinigt, die detachiert waren, um die Küste nördlich von Valparaiso zu patrouillieren. Das Geschwader fuhr südwärts, offenbar über das Zusammentreffen der Engländer auf der Höhe von Concepcion Bai unterrichtet. Gleichzeitig fuhren die britischen Kreuzer „Monmouth" und „Glasgow" begleitet von der „Otranto", nordwärts, um das Flaggschiff „Good Hope" zu treffen. Die Engländer waren die Nähe der Deutschen offenbar nicht gewahr geworden. Auf der **Höhe von Coronel** trafen beide zusammen. Es war Sonntag Abend 6 Uhr, als die Deutschen die britischen Schiffe sichteten. Letztere versuchten, den Kurs zu ändern, offenbar in der Absicht, die Küste zu erreichen, um territoriale Gewässer zu gewinnen und einen ungleichen Kampf zu vermeiden, aber die Deutschen schnitten ihnen den Weg ab und erzwangen den Kampf. In dem Augenblick, wo die deutschen Geschütze gerichtet waren, sah man die „Good Hope" mit Volldampf ankommen. Es gelang ihr, sich mit den anderen britischen Schiffen zu vereinigen. Beide Geschwader dampften südwärts in parallelen Linien. Die Deutschen befanden sich näher an der Küste. Allmählich näherten sich beide Linien einander. „Scharnhorst" und „Gneisenau" lösten zugleich ihre 21-Zentimetergeschütze, die sie auf „Good Hope" konzentrierten. Die Schiffe kamen allmählich näher und als sie nur 5500 Meter von einander entfernt waren, feuerte die „Good Hope" ihre neunzölligen Geschütze ab. Sie konnte die Sechszöller noch nicht gebrauchen, die sich auf dem Hauptdeck so nahe der Wasserlinie befanden, daß sie beinahe vom Wasser erreicht wurden. Eine schreckliche Breitseite von „Scharnhorst" und „Gneisenau" machte das britische Flaggschiff und seine Maschinen kampfunfähig. Die „Monmouth" erkannte die Seenot der Gefährdeten und machte einen Vorstoß, um die „Good Hope" zu decken. aber die Entfernung zwischen beiden Geschwadern betrug jetzt 4500 Meter und die Deutschen konnten alle Schiffe in Aktion setzen und alle Kanonen ihrer fünf Schiffe benutzen. Diese wurden zuerst auf „Monmouth", „Glasgow" und „Otranto" gerichtet. „Otranto" entkam, schwer beschädigt, in hereinbrechender Dämmerung. Bald darauf folgte „Glasgow", die auch außer Gefecht gesetzt war, aber anscheinend ihre Seetüchtigkeit bewahrt hatte. Die fünf deutschen Schiffe setzten den Angriff auf die „Monmouth" und die „Good Hope" fort, bis erstere nach wenigen Minuten sank. Jetzt trennten die Kampfschiffe nur etwa 4000 Meter. Die schwer beschädigte „Good Hope" hielt noch aus, bis eine Explosion an Bord erfolgte, und zog sich darauf um 7,30 Uhr zurück. Sie war in Flammen gehüllt, als sie verschwand. Es ist unbekannt, ob die Mannschaft dem Feuer Einhalt tun konnte oder ob das Schiff infolge der Explosion unterging. Das Feuer erstarb. Das Schiff wurde nicht wieder gesehen. Die deutschen Offiziere schlossen daraus, daß die „Good Hope" mit der ganzen Bemannung verloren ging. Die einzige Spur von den Briten, die gefunden wurde, bestand in einer Funkenbotschaft, worin „Glasgow" erfolglos das Flaggschiff anrief. Es war unmöglich, irgendwen von der Bemannung der „Monmouth" zu retten, da die Deutschen angesichts des Sturmes keine Boote aussetzen konnten. Die „Monmouth" war in gleicher Lage. Entgegen den ersten Berichten erreichte die „Glasgow" nicht Coronel oder Talcahuano, noch erreichte die „Otranto" einen chilenischen Hafen. Die deutsche Flotte, mit Ausnahme von „Leipzig" und „Dresden", lief Valparaiso an und fuhr gestern wieder ab. An der chilenischen Küste ist über den „Canopus" nichts bekannt.

Das Schlachtschiff „Canopus" hätte an dem Ausgange der Seeschlacht nichts ändern können.

Der Marinemitarbeiter der Londoner „Morningpost" schreibt: „Wenn der „Canopus" anwesend gewesen wäre und am Seegefecht teilgenommen hätte, hätte er die Entscheidung **nicht ändern** können. Die vier Zwölfzöller der „Canopus" sind alte Geschütze und den neuen deutschen 8,2 Zöllern nicht überlegen. Der sechszöllige Panzer des „Canopus" ist kein größerer Schutz als der 3,9 Zollpanzer der deutschen Schiffe. „Good Hope" hatte einen Sechszollpanzer „Monmouth" einen Vierzollpanzer und wo sind sie?"

Provinzialnachrichten.

Rosenberg, 7. November. (Die Stadtverordnetenversammlung) beschloß, die Kriegsteilnehmer aus der hiesigen Stadt bei der westpreußischen Kriegsversicherung zu versichern. Buchbindermeister Woserau hat krankheitshalber sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt. Zu Waisenräten wurden Lehrer Freutel und Zierock, Pfarrer Bamberg und Kaufmann H. Totzke gewählt.

Danzig, 10. November. (Dank für Liebesgaben.) Eine rührige Tätigkeit für unsere im Felde stehenden Truppen entfaltet die Sammelstation P. Stargard unter Leitung des kaiserlichen Delegierten Freystadt. Auf Anregung unseres Oberbürgermeisters **Scholtz wurden** allein im Monat Oktober nach Radom (Warschau), Mlawa, Goßlershausen, Graudenz annähernd 400 Kisten, überwiegend Wollsachen (Hemden, Beinkleider, Pulswärmer, Strümpfe, Leibbinden, Handschuhe, Ohrenwärmer usw.), Zigarren, Zigaretten, Schokolade, Tee, Wein, Rum usw., versandt. Die Freude und Dankbarkeit unserer braven Soldaten war unbeschreiblich. So schreibt der Kommandeur des in Mlawa stehenden gemischten Detachements in einem Briefe vom 28. Oktober 1914: „Sehr geehrter Herr Freystadt! Für die überaus reichlich und mit soviel Sorgfalt und Mühe mir übersandten Liebesgaben sage ich Ihnen im Namen aller mir unterstellten Truppen herzlichsten Dank. Die Gaben sind dem Bedürfnis entsprechend verteilt. Sie haben direkt segensreich gewirkt und überall größte Freude hervorgerufen. Ich bedauere lebhaft, daß die Spender und Spenderinnen die mit so großer Liebe und vielem Opfersinn übermittelten Gaben nicht selbst verteilen konnten. Die freudestrahlenden, glücklichen Gesichter der Leute wären allen der schönste Dank gewesen. Mit ausgezeichneter Hochachtung sehr ergebenst Pfaffrott, Oberst und Kommandeur der Grenzschutzabteilung Mlawa."

Ortelsburg, 10. Novemer. (Ein Sekundaner in russischer Gefangenschaft.) Ein 16jähriger Sekundaner des Ortelsburger Gymnasiums (Nichtsoldat) war am 27. August von den Russen gefangen genommen worden. Jetzt ist von ihm in der Heimat folgendes Schreiben eingelaufen: „. . ., den 24. September 1914. Lieber Onkel! Ich bin in russischer Kriegsgefangenschaft in Barnaul, Gouv. Tomsk, am Ob in Sibirien, in der Nähe von St. Nikolai. Mein Vater weiß garnicht, wo ich bin. Wir waren von Ortelsburg nach dem Gute Therwisch-Wolka zum Besitzer Herrn Pleinitz gefahren. Von da ging ich am 27. August nach Ortelsburg, das die Russen angesteckt hatten. Auf dem Rückwege nahmen sie mich mit und brachten mich mit vielen anderen Zivilisten nach Ostrolenka und von da mit der Bahn und Dampfer hierher nach Asien. Vielleicht kannst du meinem Vater schreiben, daß es mir gut geht, und daß ich noch lebe. Ich bekam gute Stiefel und Kleider. Essen ist auch genug und lange Weile erst recht. Hoffentlich kann ich bald wieder nachhause; sicherlich noch vor Weihnachten. Nun meinen herzlichen Gruß aus Sibirien an euch alle. Euer Walter."

Posen, 7. November. (Konsistorialpräsident Balan) beging am Sonntag den 1. November in aller Stille den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in das Kollegium des königlichen Konsistoriums der Provinz Posen als Konsistorialrat eingetreten ist. Es sind ihm von vielen Gemeinden, Gemeindekirchenräten, Pastoren und Superintendenten der Provinz Posen und auch von der theologischen Fakultät der Universität Breslau Glückwünsche zugegangen, als Zeichen dafür, daß sein Wirken für die evangelische Provinzialkirche ein gesegnetes gewesen ist. Möge es ihm vergönnt sein, noch viele Jahre am äußeren und inneren Aufbau der evangelischen Kirche in der Provinz Posen, die ihm schon so viel verdankt, weiter zu arbeiten!

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 12. November. 1913 Allgemeine Landeshuldigung für König Ludwig III. in Bayern. 1912 Ermordung des spanischen Ministerpräsidenten Canalejas. 1911 Einweihung des neuen Kieler Rathauses. 1908 Kohlenstaubexplosion auf Zeche Radbod bei Hamm. Großer Menschenverlust. 1907 † Prinz Arnulf von Bayern. 1905 † Hans Boesch, Direktor des germanischen Nationalmuseums in Nürnberg. 1904 Unterzeichnung des deutsch-schweizerischen Handelsvertrages. 1903 † R. Schmidt-Cabanis, bekannter humoristischer Schriftsteller. 1870 Sieg des deutschen Kanonenbootes über den französischen „Aviso Bouvet" in den Gewässern von Havana. 1869 † Friedrich Overbeck, bekannter Maler. 1850 * Prinzeß Therese, Schwester des Königs Ludwig III. von Bayern. 1819 * Daniel Sanders, bekannter Sprachforscher. 1815 * Ida Baronin von Reinsberg-Düringsfeld, bekannte deutsche Schriftstellerin. 1755 * Gerhard von Scharnhorst, berühmter General zur Zeit der Befreiungskriege. 1563 † Johann Georg Neudörfer, Begründer der deutschen Kalligraphie.

— (Ein Verzeichnis der Abnahmestellen für freiwillige (Liebes-)Gaben) ist von der Heeresverwaltung ausgegeben worden. Im ganzen bestehen, entsprechend der Zahl der Armeekorps, 21 Abnahmestellen. Jede Abnahmestelle gliedert sich in zwei Betriebsstellen, von denen die eine freiwillige Gaben für Verwundete und Kranke, die andere freiwillige Gaben für die Truppen auf dem Kriegsschauplatze annimmt. Für das Gardekorps ist die erstere Abnahmestelle in der königl. landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin, die letztere im Exerzierhause des 2. Garde-Regiments zu Fuß in der Karlstraße, für das 3. Armeekorps die erstere Abnahmestelle in Brandenburg (Havel), die letztere in Frankfurt (Oder) eingerichtet. Die übrigen Annahmestellen befinden sich in Königsberg, Stettin, Magdeburg, Posen, Breslau, Münster, Koblenz, Altona, Hannover, Kassel, Dresden, Stuttgart, Karlsruhe, Straßburg, Danzig, Frankfurt a. M., Leipzig-Gohlis, Allenstein, Marienburg, Saarbrücken.

— (Der Bund deutscher Offiziersfrauen) ist bereits nach kurzem Bestehen in der Lage, einer größeren Anzahl Offizierwaisen eine weitere unentgeltliche standesgemäße Erziehung nachzuweisen und älteren bedürftigen Töchtern gefallener Offiziere eine kostenlose berufliche Ausbildung zuteil werden zu lassen. Außerdem hat er in den meisten größeren Städten Auskunfts- und Beratungsstellen eingerichtet. Der Gebrauch dieser Einrichtungen ist nicht von einer Mitgliedschaft abhängig, sie können von allen Angehörigen des Offizierstandes, des Sanitäts-, Reserve- und Veterinär-Offizierkorps benutzt werden. Die Mitgliedschaft selbst wird durch eine Zahlung von mindestens 3 Mark halbjährlich und 1 Mark Eintrittsgeld erworben. Zuschriften sind an den Bund deutscher Offizierfrauen, Berlin SW. 11, Hallesche-straße 20, zu richten.

— (Versteuert die Wechsel richtig!) Gerade jetzt in der Zeit der Kriegswirren kann nicht genug darauf aufmerksam gemacht werden, daß nach dem Wechselstempelgesetz alle Wechsel, die länger als 95 Tage laufen, das Doppelte der seit langem bekannten Abgabe als Steuern bedingen. Also: 200 Mark Wechselsumme 0,10 Mark Steuer bei einer Laufzeit von 90 Tagen, 0,20 Mark bei einer solchen von 96 Tagen und darüber. Der letzte Inhaber wird stets die Strafe zahlen müssen, da er es sein wird, der den Wechsel bei Nichteinlösen zum Protest gibt. Bisher haben die Steuerbehörden wegen der gewaltigen Anzahl der Verfehlungen (zweifellos aus Unkenntnis) den letzten Inhaber des nicht richtig versteuerten Wechsels nur zur Bezahlung einer Bezeigungsgebühr von 3 Mark für den einzelnen Fall herangezogen, obschon nach dem Gesetz das Fünfzigfache der hinterzogenen Abgabe zu entrichten ist als Strafe.

— (Vorsicht! Nichts ausplaudern!) Eine recht beherzigenswerte Mahnung zur allergrößten Vorsicht auch in privater Unterhaltung ruft im Hinblick auf die Möglichkeit der Schädigung unserer vaterländischen Interessen die „Kreuzzeitung" zu: „In privaten Kreisen und auch in der Öffentlichkeit werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erwünschte Gelegenheit geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von Interesse sind. So findet z. B. in ersten Berliner Hotels um die Teestunde eine Art von Nachrichtenaustausch statt: auch in den verschiedenen Vereinigungen aller Stände, die sich in dankenswerter Weise bestreben, die Kriegsnot zu lindern, werden Neuigkeiten aus Feldpostbriefen ausgetauscht, die später aus dem engeren Kreise herausgetragen werden. Möchten doch hier die Beteiligten bedenken, daß der Krieg um unsere Existenz eine zu ernste Sache ist, um über ihn etwa wie in einem Kaffeekränzchen zu plaudern! Möge man sich immer wieder vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Gatten, Brüder und Söhne auf dem Spiele steht, und daß diese leichtfertige Mitteilsamkeit tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann! Es gibt auch einen Verrat am Vaterlande, der zwar nicht unter das Spionagegesetz fällt, aber oft mehr Schaden anrichtet als die Preisgabe irgend eines durch jenes Gesetz geschützten militärischen Geheimnisses."

Geläutert durch den Krieg.

Original-Roman aus der Gegenwart von Eugen Isolani.

(Nachdruck verboten.)

(15. Fortsetzung.)

„Lesen Sie den Brief später, gnädige Frau, wenn Sie ruhiger geworden sind. Jetzt können Sie den Inhalt ja doch nicht in sich aufnehmen. Vorläufig bleibe ich noch eine Weile bei Ihnen meine verehrte, gnädige Frau. Und wenn ich Sie dann allein lassen darf, dann können Sie den Brief lesen und mit Ihrem teuren Dahingeschiedenen die letzte Zwiesprache halten. Ja, so ist's recht! Weinen Sie. Weinen erleichtert."

In väterlicher Fürsorge fragte der Geheimrat dann, ob er nicht im Auftrage Frau Adas an irgendwelche Angehörige die Todesnachricht melden könne; ob sie nicht Verwandte habe, die ihr in dieser Zeit beistehen könnten.

Frau Ada verneinte. Ihre Eltern waren tot; Geschwister hatte sie nicht. Die Verwandten ihres Gatten wohnten in weiter Ferne; der Vater lebte in Wien, ein Bruder in Amerika. Erich war frühzeitig von seiner Familie fortgekommen. Die einzigen Angehörigen, die ihr nahestanden, waren Doktor Oskar Engelberg und dessen Eltern.

„Soll ich an den jungen Kollegen, den Doktor Engelberg, telephonieren, gnädige Frau?"

„Nein, ich mag ihn nicht sehen, um alles in der Welt nicht, nur den nicht!"

„Nun, so werde ich noch einmal des Abends nach Ihnen sehen kommen!"

Mit diesen Worten ging Geheimrat Persikau, nachdem er noch dem Dienstmädchen anempfahl möglichst viel um die gnädige Frau zu sein, zu ihr, auch wenn sie nicht nach ihnen klingelte, dann und wann hineinzugehen und nach ihr zu sehen, ihr Erfrischungen zu geben und eine Tasse Bouillon zu reichen. Auch gab er Anordnungen für den Fall, daß sich die Ohnmacht wiederhole oder Weinkrämpfe sich einstellten; auch gab er auf, wo er eventuell zu holen sei.

Die Dienstmädchen, die selbst sehr erschüttert waren, versprachen, alle zu befolgen.

Als der Geheimrat das Zimmer verlassen hatte, griff Ada auf einmal nach dem Schreiben des Hauptmanns.

Gewiß, der alte Geheimrat hatte recht, sie fühlte sich nicht fähig, den Inhalt eines Schreibens zu erfassen. Sie begriff nur das eine einzige, daß ihr Gatte, ihr Erich. der einzige, der ihr auf der Welt nahe stand, gestorben war, von dem Brief des Hauptmanns hatte sie nur immer wieder das eine verstanden, daß ihr Erich nicht mehr am Leben war.

Jetzt las sie langsam noch einmal die Zeilen, und fürchterliche Gedanken stiegen in ihrem Innern auf.

Schrieb nicht da der Hauptmann, daß Erich wieder und wieder verwundet war, daß er den Burschen, der ihn, den Verwundeten, retten wollte, fortschickte!

Kein Zweifel, es war so; er wollte nicht gerettet sein; er hatte den Tod gesucht. Es war nicht Tapferkeit, nicht Tollkühnheit. die ihn immer wieder in die Schlacht trieb. es war Selbstmord. Er wollte sterben. weil sie, Ada. ihren Mann, den Geliebten, den Einzigen. der die Güte selbst war, in den Tod getrieben hatte. Die Soldaten, mit denen er wenige Wochen nur zusammengewesen, die liebten ihn, weil sie seine Güte erkannten; sie hatten ihn retten wollen. Sie, die jahrelang seine Güte genossen, die ihm unbedingt hätte vertrauen müssen, hatte ihn mit ihrem Brief. mit ihrer Eifersucht in den Tod getrieben.

„O, ich Unglückselige," so klagte sie sich an. „wie kann ich das überstehen! Wie soll ich nach solcher schweren Schuld nur weiterleben!"

Sie machte sich die heftigsten Vorwürfe, den Einflüsterungen Oskars Gehör geschenkt und auf diese hin so schnell an den Gatten geschrieben zu haben. Wie mußten ihre Zweifel an seiner Treue ihn schmerzen.

Und die Antwort auf seine Vorwürfe war der Tod, den er auf dem Schlachtfelde suchte.

Gewiß, es konnte nicht anders sein!

Sie wagte nicht, den Brief des Gatten zu öffnen. Sie fürchtete die Anklagen. die aus ihm gegen sie emporsteigen könnten. Anklagen, die gewiß nur zu begründet waren.

Endlich nahm sie doch den Brief zur Hand. Vorsichtig, damit von der angeschossenen Stelle, die zumteil völlig versengt und abgebröckelt, zumteil aber geschwärzt war, nicht noch mehr vernichtet würde.

Zitternd entfaltete sie den Brief. an dem sich nun zeigte, daß mitten im Inhalt einige Worte herausgebrannt und andere unleserlich waren.

Sie las: Meine innigst geliebte Frau! Morgen geht es unbedingt in die Schlacht und allem Anschein nach in einen heißen Kampf. In solchen Stunden der Sammlung müssen wir die Blicke auf das Ende richten. Ich fürchte den Tod nicht- mein Haus ist bestellt. meine liebe Ada, du wirst, auch wenn ich nicht mehr bin und mein ansehnliches Gehalt fortfällt. weiterhin in der Weise leben können, in der du zu existieren gewohnt warst, vielleicht wohl zunächst mit einigen kleinen Einschränkungen, die dir aber nicht viel bedeuten werden. Dein eigenes Vermögen, meine ansehnliche Lebensversicherung und eine beträchtliche Erbschaft, die dir in Kürze wohl zufließen wird. stellen deine Existenz sicher. Das Nähere besagt dir mein Testament.

So kann ich morgen, was deine materielle Existenz anbetrifft, ruhig mein Leben dem Schlachtgott anvertrauen.

Daß ich gern sterbe, kann ich nicht sagen. Aber ich gebe willig, weil es ja sein muß, mein Leben fürs Vaterland dahin, und. wenn's Gott will, daß ich schon sterben soll, wird mir der Tod auf dem Schlachtfeld der schönste sein.

Gewiß, mein Lieb, ich gestehe es. ich hätte noch gern an deiner Seite viele Jahre gelebt. Ich hatte dich lieb; (hier waren einige Worte zerstört) deine treue Liebe (hier waren wieder einige Worte unleserlich) — — —

Aber wir dürfen nicht klagen! Morgen kann mich die Kugel treffen, sie kann manchen meiner Kameraden töten, der notwendiger noch war als ich, manchen Ernährer seiner Familie, manchen Jüngeren noch, manchen Wertvolleren!

Du bist noch jung! Du kannst noch und wirst noch meinen Tod verschmerzen. Und wenn du mich in meinem Sinne betrauern willst, dann halte dich tapfer, blicke mutvoll ins Leben, bewahre mir ein gutes Andenken, wie ich um dich verdient zu haben glaube. und suche dir ein neues Glück zu gründen.

Dies ist der herzliche Wunsch deines Gatten, dessen letzter Gedanke bei dir weilen soll.

Adieu, mein Herzlieb, meine innigst geliebte Ada."

Frau Ada Hillersdorf hatte nicht vermocht, diese Zeilen in einem Zuge zu lesen. Immer wieder verschwammen die Buchstaben in einem Meere von Tränen, immer wieder mußte sie von neuem ansetzen und die Zeilen noch einmal lesen, um dann von neuem in Tränen auszubrechen.

Und wie es geschieht, wenn man in peinvoller Reue etwas liest, so glaubte sie. bei jeder Wendung des Briefes nach Vorwürfen und Anklagen suchen zu müssen, die sie dann bei den harmlosesten Worten herauszuhören meinte.

Bald fühlte sie eine gewisse Genugtuung, doch empfinden zu dürfen, daß nichts von Vorwürfen in dem Briefe enthalten sei. Dann **aber folgte ein Rückschlag, und sie wollte wieder**

Landwirtschaftliches.

Verfütterung von Zuckerrüben.

Die „Deutsche Tageszeitung“ wird um Veröffentlichung nachstehender Zeilen gebeten: „In der gegenwärtigen ernsten Zeit möchte ich alle Berufsgenossen, die Zuckerrüben bauen, bitten, Versuche mit Füttern von Zuckerrüben an Pferde und Rindvieh zu machen. Meine Versuche, Zuckerrüben an Pferde zu füttern, haben sich bis jetzt gut bewährt. Ich füttere pro Tag und Pferd 12 Pfund Zuckerrüben. Die Pferde erhielten zuerst für den Tag 2 Pfund und dann täglich eine Zulage von 2 Pfund. Die Zuckerrüben müssen gewaschen werden und dann etwas gestampft. Durch Verfütterung eines Teiles der Zuckerrüben werden Kartoffeln (und teueres Futterkorn) gespart und werden frei für die Volksernährung. Jede Zuckerfabrik wird es ihren Rübenbauern in diesem Jahre gern gestatten, einen Teil ihrer Ernte zu verfüttern aus dem genannten Grunde und weil der Absatz der gesamten Jahreserzeugung des Zuckers wegen der erschwerten Ausfuhr auf große Schwierigkeiten stoßen wird. Pinnow, Kreis Angermünde, 25. Oktober 1914. Teßler, königl. Amtsrat.“ — Noch besser vielleicht wie bei den Pferden lassen sich Zuckerrüben als Futter für Rindvieh und Schweine verwenden und wird sich hier oft eine sehr viel höhere Verwertung der Rüben erzielen lassen, als bei einem Verkauf an die Zuckerfabriken.

In französischer Gefangenschaft.

Feldbrief eines gefangenen Stabsarztes.

Straßburg, den 24. Oktober 1914.

Liebe Eltern!

Wie ihr aus dem Aufdruck des Briefbogens seht, befinde ich mich jetzt in Straßburg, wo ich mich wieder ausrüsten konnte. Ich hatte keine Strümpfe, blos Fetzen an, mein Hemd, seit acht Wochen nicht gewechselt, bestand auch nur noch aus Fetzen, meine Stiefelsohlen waren durchgelaufen. Ich habe mich hier in Straßburg neu ausgerüstet; Geld hatte ich reichlich. Nun will ich schnell über meine Gefangenschaft berichten. Am 27. September machte unsere Brigade einen Vorstoß. Hierbei stießen wir auf feindliche Schützengräben, die sehr stark besetzt waren. Wir erwarteten einen feindlichen Gegenstoß, der aber wegen vorgeschrittener Dunkelheit nicht erfolgte. Nun kam Nebel und hielt die ganze Nacht an, sodaß man nicht drei Schritt vor sich sehen konnte. In dem dichten Buschwerk ohne Weg und Steg war es ganz unmöglich, Verwundete zu suchen. Als sich am 28. gegen 5 Uhr morgens der Nebel lichtete, ging ich mit 20 Krankenträgern etwa 2000 Meter vor, um die Verwundeten zu suchen. Daß ich dabei beschossen wurde, war ja selbstverständlich, man kann den Franzosen deshalb keinen Vorwurf machen, denn in dem Gestrüpp war es unmöglich, die Genfer Binde am linken Arm zu erkennen. Ich kam bis in die Linie, wo die meisten unserer Leute lagen. Außer Haufen Toter fand ich noch eine Anzahl Schwerverwundeter, von denen ich vier verbinden und zurückschicken konnte. Mit neun Krankenträgern vorwärtsgehend, trat ich plötzlich auf einen kleinen Fußweg und sah mich unerwartet fünf Schritt vor dem feindlichen Schützengraben. Gleichzeitig hörte ich, wie ein französischer Oberleutnant rief: „Nicht schießen, rotes Kreuz!“ („Ne tirez pas sur la croix rouge!“) Ich wollte sofort zurück, erhielt aber die Aufforderung, stehen zu bleiben, sonst würde auf uns sofort Schnellfeuer eröffnet. Ich wurde nun von den Franzosen mit neun meiner Leute nach rückwärts geschafft, mußte einen Tag in einem Dorf zubringen und wurde am selben Abend im Auto nach Verdun gefahren. Hier wurde ich ins Lazarett gebracht, und zwar, wie ich später erfuhr, zum Zwecke einer Prüfung durch die französischen Militärärzte. Die Franzosen prüfen nämlich jeden gefangenen Arzt oder Krankenträger selbst, besteht er die Prüfung nicht, so wird er wegen Mißbrauchs der roten Kreuzbinde erschossen. Sie behaupten — was erstunken und erlogen ist — daß die deutschen Offiziere, wenn sie sähen, daß sie gefangen würden, schnell eine Rotekreuzbinde aus der Tasche nähmen und sich um den Arm legten, um auf diese Weise der Gefangenschaft zu entgehen. Säbel und Revolver wurden mir natürlich abgenommen. In Verdun bekam ich sofort gutes Essen, konnte mich waschen und erhielt seit drei Wochen wieder zum erstenmale ein Bett. Am 29. und 30. war ich in Verdun, wo ich vom französischen Chefarzt des Lazaretts sehr anständig und zuvorkommend behandelt wurde. Von meinen Leuten war ich getrennt worden. Ich wurde in den Operations- und Krankensaal mitgenommen, mußte deutsche Gefangene und Verwundete verbinden und sah den Operationen zu. Dabei wurde ich unauffällig fortwährend geprüft. Da ich jetzt fertig französisch spreche, war die Sache nicht schwierig. Als sie sich überzeugt hatten, daß ich wirklich Arzt und nicht Front-Offizier sei, wurde ich am 30. September abends nach Bar-le-Duc mit einem Sanitätszug abgeschoben. Während die Offiziere und Soldaten sich anständig benahmen, war das Publikum umso gemeiner. Ich wurde von zwei Gendarmen bewacht. Ich kam nachts in Bar-le-Duc an und wurde in eine Art Scheune gesperrt, erhielt Brot und kaltes Fleisch zur Nahrung, was sehr gut war. Als ich am anderen Vormittag weiter fuhr, wollte das Publikum mich umbringen, drang mit Stöcken, Schirmen usw. auf mich ein, sodaß die Gendarmen Mühe hatten, die Leute zurückzuhalten. So ging es überall, auch in Chaumont, wo ich einen Tag blieb und im Wartesaal in einem reservierten Raum saß und in Dijon, wo ich von einem Gendarmeriekapitän gemein beschimpft wurde. Er behauptete allen Ernstes, die deutschen Ärzte und Krankenträger brächten alle Verwundeten um! Am 3. Oktober kam ich in Lyon an und wurde dreiviertel Stunde lang von acht Mann bewacht und nach der Zitadelle gebracht. In Lyon wurde ich nun sehr genau untersucht, sogar das Futter meines Rockes wurde aufgetrennt, um zu sehen, ob ich irgend etwas verfängliches bei mir hätte. In Lyon wurde ich noch zweimal sehr genau verhört, ob ich etwas über unsere Stellungen aussagen konnte, aber ich sagte natürlich nichts. In Lyon wurden wir sehr scharf bewacht und es wurde uns eröffnet, jeder Arzt müßte vierzehn Tage dort bleiben. Es kamen immer mehr zu, ein ganzes Kriegslazarett, 31 Ärzte und Apotheker, sowie Inspektoren, 200 Krankenpfleger, 60 Schwestern kamen am 5. Oktober zu. Wir wurden in geräumigen Kasernenstuben untergebracht, hatten jeder ein Bett und bekamen auch zweimal täglich je ¾ Stunde Ausgeherlaubnis im Hof. Sonst mußten wir im Zimmer bleiben. Selbst wenn man aufs Klosett ging, wurde man stets von einer Schildwache mit aufgepflanztem Bajonett begleitet. Das Essen war entsetzlich schlecht und zu wenig, acht Tage hintereinander Hammelfett (kein Fleisch daran), dann acht Tage Rinderfleisch, so hart, daß man es nicht kauen konnte. Allerdings durften wir uns aus der Kantine kaufen und sie pumpte auch. Ich habe mir alles notwendige gekauft, Zigarren, Zigaretten, Käse, Schokolade, Butter usw., auch bekam man für 2 Franken ein sehr gutes Mittagessen. Die Franzosen zahlten nämlich jedem von uns 3,40 Franken täglich Gefangenensold aus. Die Oberstabsärzte bekamen sogar 6 Franken täglich. Es war auch ein Amerikaner dabei, der sich dauernd beschwerte und Briefe an den amerikanischen Botschafter schrieb, die aber jedenfalls nicht befördert wurden. Am 14. Oktober wurde ein Teil der Herren und Krankenpfleger nach der Schweiz abgeschoben, am 20. kamen wir daran. Eine große Anzahl ist noch zurückgeblieben, wird wohl aber auch bald nachgeschickt werden. Das schlimmste war unser Marsch am 20. abends zum Bahnhof in Lyon. Tausende von Menschen drangen auf uns ein, spuckten, riefen die gemeinsten Schimpfwörter, warfen mit Steinen usw. Am schlimmsten waren die Weiber, die mit Schirmen trotz der starken Bewachung auf uns eindrangen und unter den Rufen „Mörder, Banditen, Kühe“ („Vaches“, sehr beliebter Schimpfname für den Deutschen) immer nach unseren Augen stachen. Besonders die Damen der sogenannten besseren Stände. Selbst als wir im Eisenbahnwagen saßen, versuchte die Menge nachzudrängen, sodaß Fenster und Vorhänge geschlossen werden mußten. Wir fuhren bis zur Schweizer Grenze, wo wir Schweizer Bewachung erhielten, famose freundliche Leute. In Genf, wo wir am Vormittage des 21. ankamen, war ein großes Essen mit Wein für uns bereitgestellt und wir ließen es uns gut schmecken. In Basel, wo wir abends gegen 7 Uhr nach einer herrlichen Fahrt durch die Schweiz ankamen, wurden wir von der deutschen Kolonie rührend empfangen, im besten Hotel erhielt jeder ein Zimmer, ein Bad, die Damen hatten jedem ein Paar Strümpfe, ein Hemd und ein Taschentuch zurechtgelegt, was sehr nötig war, da, wie gesagt, meine Sachen nur noch Fetzen waren. Wir schliefen köstlich, nachdem wir ein herrliches Festessen eingenommen und zum erstenmale wieder Bier getrunken hatten. Natürlich war eine große Menschenmenge vorm Bahnhofe gewesen, die die Tücher schwenkte, die Hüte abnahm und uns Schokolade, Zigarren, Zigaretten usw. zusteckte. Am 22. morgens 9 Uhr wurden wir über die deutsche Grenze gebracht und fuhren dann auseinander, jeder an seinen Bestimmungsort.

---

erkennen, daß in den liebevollsten Worten bittre Anklagen verhüllt seien.

So verzehrte sie sich vor Gram und Reue und Schmerz um den geliebten Dahingeschiedenen, dessen ganze Seelengröße sie aus seinen letzten Zeilen zu entnehmen vermochte.

Dann wieder versuchte sie vergeblich, in die zerstörten Stellen einen Zusammenhang zu bringen. Sie redete sich ein, daß gerade diese die von ihr gesuchten Vorwürfe enthielten und hier ihr Gatte ihren Brief an ihn erwähnt habe.

Als abends der Geheimrat Persikau wieder bei ihr erschien, war sie ebensowenig gefaßt, wie vordem gewesen. Sie löste sich wieder in Tränen auf.

Geheimrat Persikau wünschte, daß sie irgend etwas Belebendes zu sich nehme. „Man muß dem Körper geben, was ihm gebührt: es hilft nichts,“ sagte er, und um sie zu veranlassen, das zu tun, bat er sich selbst eine Tasse Tee aus. Er habe den ganzen Nachmittag noch nichts genossen, meinte er, und habe doch noch mancherlei zu beraten.

So gab Frau Ada Befehl, daß Tee hereingebracht werde. Und auf das väterlich ermahnende Zureden des Geheimrats setzte sich Frau Ada auf und nahm mit dem Geheimrat gemeinsam den Tee ein und aß auch ein paar Sandwichs.

Als sie sich so doch ein wenig gestärkt hatte, begann der Geheimrat: „Ja, meine liebe, gnädige Frau, nun müssen wir doch noch mancherlei besprechen. Es hilft nichts, das Leben stellt Anforderungen an uns, und auch der Tote, den wir beklagen, tut es nicht minder. Gewiß hat Ihr lieber Herr Gemahl letztwillige Verfügungen getroffen. Sie müssen stark sein, alle Kraft zusammennehmen und sich tapfer halten. Vielleicht hat er auch bestimmt oder den Wunsch ausgesprochen, daß seine Leiche aus Feindesland überführt werde.“

(Fortsetzung folgt.)

Kriegs-Allerlei.

Das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Prinz Eitel Friedrich hat als Regimentskommandeur dem Feldwebel Mazur von der 4. Kompagnie seines Regiments persönlich das Eiserne Kreuz erster Klasse überreicht. Mazur ist der erste Feldwebel des Gardekorps, der diese Auszeichnung erhalten hat.

Wie sich ein französischer Offizier ergibt.

In einer der Vogesenschlachten stand preußische Infanterie französischen Alpenjägern gegenüber. Nach mehrstündigem Feuergefechte stürmt unsere Infanterie und umzingelt einen Trupp des Gegners, in dessen Mitte sich ein Offizier wie ein Verzweifelter wehrt und blindlings mit dem Säbel um sich schlägt. Doch als er sieht, daß alle Tapferkeit vergebens ist, wirft er den Degen von sich, hebt die Hände hoch und geht auf die Deutschen mit den Worten zu: „Für mich ist der Krieg beendet!“ Er wird gefangen genommen und verwünscht bald im Gespräch mit deutschen Offizieren diesen „unseligen Krieg“ mit Deutschland. Er wie seine Kameraden täten zwar ihre Pflicht, aber Begeisterung für den Krieg sei kaum vorhanden. Die mit ihm gefangen genommenen Alpenjäger erzählen, daß ihnen beim Abmarsch aus ihrer Garnison gesagt wurde, in den Vogesen fänden große Manöver statt; daß es in den Krieg gegen Deutschland gehe, wagte man ihnen nicht bekannt zu geben.

Auf dem Schlachtfelde verlaufen.

Aus der Umgegend von Reims stammt ein Feldpostbrief, der nachstehende Schilderung einer kleinen Episode enthält: „Ein heiteres kleines Erlebnis hatte ich kürzlich: Ich lag mit meiner Kompagnie an einem ziemlich nebligen Vormittag im Schützengraben. Plötzlich taucht etwa 50 Meter vor mir eine Rothose auf; das Gewehr umgehängt, in der einen Hand eine große Kanne, in der anderen ein großes, in ein Tuch gebundenes Paket, stiefelt er direkt auf die Deutschen zu. Plötzlich stutzt er, wir winken aber und laden ihn freundlich ein, näherzukommen. Schließlich kommt er mit verlegenem Grinsen grüßend näher, muß sich neben uns setzen und wird visitiert. Die Kanne enthält dampfenden Kaffee, das Tuch einen großen eisernen Schmortopf mit saftigem heißem Schmorbraten! Außerdem hat er noch Schokolade, Butter und andere schöne Sachen bei sich. Die Beute wird ihm abgenommen und er selbst als Gefangener nach hinten abgeschoben. Der Kerl hatte sich im Nebel einfach verlaufen. Er war von französischen Offizieren nach Reims geschickt und brachte nun seine Herrlichkeiten den Deutschen, die dann auch mit vollen Backen kauten, während die Franzosen vergeblich auf den leckeren Braten gewartet haben. — Die Franzosen liegen etwa 500 bis 600 Meter vor den deutschen Schützengräben; es sind fortwährend kleine Gefechte.“

Die Sehnsucht des gefangenen Turkos.

In der „Weserzeitung“ erzählt Baronin von Wedel vom Kriege 1870/71: „Mein Vater, der als erster Kommandant nach Koblenz berufen worden war, kam in dieser Stellung natürlich in nahe Berührung mit den zahllosen französischen Gefangenen. Unter diesen befanden sich auch viele Afrikaner. Einer von ihnen, der Chef irgend eines Negerstammes und in einem Turko-Regiment eingestellt gewesen, bat nach Friedensschluß und kurz vor der Rückkehr nach Frankreich um eine Privataudienz bei meinem Vater, die ihm gewährt wurde. Es war ein großer, recht gut aussehender, ebenholzschwarzer Sudanese, der meinen Vater zu dessen Erstaunen dringend bat, ihm eine Anstellung in der preußischen Armee zu verschaffen. Mein Vater versuchte, ihm den Gedanken halb scherzend auszureden, indem er ihn auf die völlig veränderte Lebensweise und besonders auf die Riesenkosten hinwies, die die Bestreitung des Unterhalts der zahlreichen Familie des Militäraspiranten erfordere. Der Afrikaner beharrte aber auf seinem Entschluß und gestand auf die dringende Frage, was ihn denn eigentlich in das preußische Heer locke, daß der Helm es ihm angetan habe. Nie, versicherte er treuherzig in seinem Kinderfranzösisch, habe er etwas Kleidsameres gesehen, und ihm persönlich müsse die Pickelhaube glänzend zu Gesicht stehen. Mein Vater blieb so ernst wie möglich und löste den Konflikt durch das Versprechen, dem Turko bei seinem Abmarsch einen Helm mit Haarbusch geschenkweise überreichen zu lassen. Der Mann war damit vollständig zufriedengestellt und zeigte weiter keine Sehnsucht, unsere Garde zu vervollständigen.“

Spirituosen für unsere Truppen?

Das Telegramm aus dem Hauptquartier unseres Kronprinzen an das „Deutsche Armeeblatt“, in dem die Bitte um Sammlung von Rum und Arrak für die Truppen ausgesprochen worden war, hatte Aufsehen erregt und war in manchen Kreisen dahin mißverstanden worden, als ob die Heeresleitung ihre Grundsätze bezüglich des Alkoholgenusses geändert hätte. Auf eine Eingabe des Vorsitzers des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats Senatspräsidenten D. Dr. von Strauß und Torney, an Seine kaiserliche und königliche Hoheit den Kronprinzen traf aus dem Hofmarschallamte folgende Antwort ein: „Euer Hochwohlgeboren beehre ich mich im höchsten Auftrage Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit des Kronprinzen auf die dortige Eingabe vom 7. d. M. ergebenst zu erwidern, daß es sich in dem Telegramm Seiner kaiserlichen und königlichen Hoheit nicht darum handelte, den Truppen Rum pp. als „Erfrischungs- und Ermunterungsmittel“ zuzuführen, sondern um ein Medikament gegen Erkältungen, Dysenterie usw., worauf auch von ärztlicher Seite Gewicht gelegt wird. Seine kaiserliche Hoheit gaben jedoch seiner Meinung dahin Ausdruck, daß Höchstderselbe im übrigen mit den Bestrebungen des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke vollkommen übereinstimme.“

Mannigfaltiges.

(Die Pariser Kriegsmode.) Die großen Ereignisse der Zeit haben immer einen starken Einfluß auf die Pariser Mode ausgeübt. So wird man sich erinnern, daß nach dem russisch-japanischen Krieg die Mode mit großer Begeisterung japanisch wurde, und nach dem Balkankriege eine deutliche Hinneigung zum Orient bewies. Heute ist zwar von einer Pariser Mode im großen Stil nicht mehr die Rede, aber, soweit sich neue Formen bemerkbar machen, hat die Pariserin, ohne erst das Ende des Krieges abzuwarten, ein deutlich militärisches Aussehen angenommen. Die Soldatenmütze, die sich für den Kasernendienst fast in allen modernen Heeren eingebürgert hat, erfreut sich gegenwärtig der größten Beliebtheit. Die Mode ist auf sehr einfache Weise in den Straßen entstanden. Als das englische Heer beim Rückzug über die Marne in Paris landete, und auf den Straßen der Hauptstadt überall englische Soldaten aus Wales, Schottland und Irland erschienen, wurden sie von den Parisern begeistert aufgenommen. Um für den freudigen Empfang zu danken, gaben die englischen Soldaten zum Andenken alles her, was sie irgend entbehren konnten, und schenkten besonders den Frauen ihre Kokarden und Mützen. Die Pariserinnen setzten diese Soldatenmützen stolz auf und trugen sie überall zur Schau. Man sah so zehn oder zwanzig junge Damen mit der Soldatenmütze, und das genügte, daß eine neue Mode gefunden war. Zuerst hatten die Mützen genau die vorgeschriebene militärische Form; heute aber hat sich die Mode ihrer bereits völlig bemächtigt und schaltet ganz nach Laune damit; nur die Grundform der Soldatenmütze wird beibehalten, aber der Stoff, die Zutaten und die Farben zeigen ganz die Mannigfaltigkeit, die die Pariser Mode immer bevorzugt.

Humoristisches.

(Moderne Märchen.) Märchen sind bekanntlich holde Traumgebilde aus Dichterland, die alle mit „Es war einmal“ anfangen und nur den einen Fehler haben, daß sie nicht der Wirklichkeit entsprechen. Ein paar Märchen aus der allerneuesten Zeit erzählt eine Newyorker Zeitung: „Es war einmal eine Festung, und die hieß Antwerpen . . .“ — „Es war einmal eine Londoner Zeitung, und die schrieb die Wahrheit . . .“ — „Es waren einmal drei britische Kreuzer und ein deutsches Unterseeboot . . . es waren einmal drei britische Kreuzer.“ — „Es war einmal eine Tante aus Essen, von der niemand etwas wußte, und als man eines Tages allerlei wunderbare Geschichten von ihr erzählte, sagten ein paar Leute: „Wir glauben nicht an sie.“ Als jedoch die Tante ihnen einen Besuch machte, da haben sie doch dran glauben müssen!“

(Sie kannten einander.) Die Dame beim Verlassen des Ladens: „Ach, mich legen die Verkäufer nicht hinein, ich habe zwei Mark von dem Preis abgehandelt!“ — Verkäufer (zu sich): „Ich weiß es ganz genau, wie es die Damen machen, und ich habe daher vier Mark mehr gefordert, als den eigentlichen Preis!“

Deutsche Worte.

Es gilt überall in der Welt als eine Schande, sein Vaterland nicht zu lieben.

Georg Voß.

Die Feinde sind nur besiegbar durch hohe Gesinnung. E. M. Arndt.

Danziger Herings-Marktbericht.

Danzig, 6. November 1914. In den letzten Tagen sind 2 Dampfer mit schottischen Heringen über Norwegen hier eingetroffen. Insgesamt wurden 4850 Tonnen importiert, wovon der größte Teil aus Matties, Matfulls sowie Crown-Matties und Crown-Fulls nebst Tornbellies bestand. Die Ware war teilweise vorverkauft und konnte daher sogleich in die Provinz zur Verladung kommen. Durch die Zufuhren erlitt der hiesige Markt anfangs dieser Woche eine schwächere Tendenz; er erholte sich jedoch sogleich, als bekannt wurde, daß keine weiteren Verladungen mehr über Norwegen transito vorgenommen werden können. Von Holland wird gemeldet, daß nur kleine Zufuhren angekommen sind, dagegen die Nachfrage sehr groß ist. Es sind daselbst gelandet bis zum 30. Oktober 359 205 Tonnen in diesem Jahre gegen 614 369 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahre. Das Manko in diesem Jahre ist demnach beträchtlich groß. Die hiesigen Notierungen lauten heute wie folgt: Schottische Fulls 58—60 Mk. Schottische Matfulls 56—57 Mk. Schottische Matties 53—56 Mk. Tornbellies 40 Mk. Crown-Matties 57,50 Mk. Crown-Fulls 68 Mk. Holländische Matties 56—57 Mk. Deutsche Matties, je nach Qualität 53—57 Mk. Halbe Tonnen 2,50 Mk. per $^{1}/_{1}$ Tonnen mehr.

Berlin, 11. November. (Butterbericht von Müller und Braun, Berlin, Lothringerstraße 43.) Das Geschäft verlief auch gegen Schluß der Woche recht lustlos. Die Eingänge genügen, um den Bedarf zu decken. Wenn trotzdem die Preise des Auslandes erhöht wurden, so ist dies für unsern deutschen Markt ziemlich belanglos geblieben, da nicht einmal die Eingänge deutscher Butter sämtlich plaziert werden konnten, sondern sich bereits Lager bilden. Wenn trotzdem für nächsten Mittwoch bereits eine Erhöhung von Mk. 3 beabsichtigt ist, so ist diese Erhöhung keinesfalls durch die Nachfrage begründet. Wir verkaufen:

Allerfeinste . . . . 144 Mk.
Feinste . . . . 140—143 Mk.
II. Sorte . . . . 130—136 Mk.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 11. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	757,7	SW	Dunst	10	Gewitter
Hamburg	759,4	SSW	bedeckt	9	Wetterleucht.
Swinemünde	759,7	SW	wolkig	7	meist bewölkt
Neufahrwasser	760,0	WSW	wolkig	6	vorm. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	759,2	W	wolkig	6	vorm. heiter
Memel	756,6	WNW	wolkig	7	zieml. heiter
Metz	769,8	W	bedeckt	3	vorm. heiter
Hannover	761,1	SW	bedeckt	10	zieml. heiter
Magdeburg	763,4	S	Regen	8	meist bewölkt
Berlin	762,9	SW	wolkig	9	meist bewölkt
Dresden	765,5	S	wolkig	9	zieml. heiter
Bromberg	—	—	—	—	—
Breslau	765,6	W	bedeckt	8	zieml. heiter
Frankfurt, M.	768,3	SW	Nebel	3	vorm. heiter
Karlsruhe	769,7	SSW	bedeckt	9	vorm. heiter
München	769,5	S	Nebel	2	vorm. heiter
Prag	767,7	SW	bedeckt	6	anhalt. Nied.
Wien	768,2	W	wolkenl.	5	vorm. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	769,5	NW	bedeckt	4	vorm. heiter
Vlissingen	763,6	SW	wolkig	10	anhalt. Nied.
Kopenhagen	754,0	WSW	Dunst	8	vorm. Nied.
Stockholm	746,2	WSW	bedeckt	4	zieml. heiter
Karlstad	746,2	WSW	Regen	5	vorm. Nied.
Haparanda	734,9	SW	heiter	1	meist bewölkt
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Standesamt Thorn-Mocker.

Vom 1. bis 7. November 1914.

Geburten: 3 Knaben, davon — unehel.
4 Mädchen, „ — „

Aufgebote: Keine.

Eheschließungen: Keine

Sterbefälle: 1. Marie Kalwaczinski 5 Tage. — 2. Helene Ryback 8 M. — 3. Stanislaus Ziedrowski 6 M. — 4. Altsitzer Moritz Seelig 84 J. — 5. Felix Prylinski aus Bielawy, Kreis Thorn 1½ J. — 6. Arbeiter Martin Falkowski aus Wroßk, Kreis Briesen 60 J.

Bekanntmachung, betr. Stadtverordnetenwahlen.

Aus der Stadtverordneten-Versammlung scheiden mit Ende dieses Jahres infolge Ablaufs ihrer Wahlperiode aus:

A. im Wahlbezirk Thorn.

In der 1. Abteilung:

1. Fabrikbesitzer Oskar Thomas,
2. Justizrat Miezeslaw Feilchenfeld,
3. Rentner Adolph Kohze;

In der 2. Abteilung:

4. Buchdruckereibesitzer Paul Dombrowski,
5. Kaufmann Kurt Matthes,
6. Baugewerksmeister Ewald Hoffmann;

In der 3. Abteilung:

7. Mittelschullehrer Leo Dreyer,
8. Uhrmachermeister Louis Grunwald,
9. Rechnungsrat Gottlieb Radke,
10. Kaufmann Ernst Wendel.

Ausgeschieden sind bereits infolge Mandatsniederlegung:

11. Geheimer Sanitätsrat Dr. Johannes Wentscher,
12. Kaufmann David Wolff,
13. Fabrikbesitzer Josef Houtermans; infolge Wahl zum unbesoldeten Stadtrat:
14. Kaufmann Max Mallon,
15. Fabrikbesitzer Gustav Weese; infolge Todesfalls:
16. Rentner Gottlieb Riefflin.

Die Wahlperiode der Herren Dr. Wentscher, Houtermans, Mallon und Weese läuft mit Ende des Jahres 1918 ab. Für die Herren Dr. Wentscher u. Weese sind Ersatzwahlen für die 1., für die Herren Houtermans u. Mallon sind Ersatzwahlen für die 2. Abteilung erforderlich.

Für die Herren Wolff und Riefflin, deren Wahlperiode mit Ende dieses Jahres ablaufen würde, sind Neuwahlen in der 1. bezw. 2. Abteilung bei den regelmäßigen Ergänzungswahlen vorzunehmen.

B. im Wahlbezirk Thorn-Mocker.

In der 1. Abteilung:

17. Chefredakteur Heinrich Wartmann;

in der 3. Abteilung:

18. Gärtnereibesitzer Gottlieb Hentschel.

Ausgeschieden ist bereits infolge Mandatsniederlegung:

19. Kaufmann Hugo Klavon.

Für Herrn Klavon, dessen Wahlperiode mit Ende des Jahres 1916 abläuft, ist eine Ersatzwahl in der 3. Abteilung von Thorn-Mocker erforderlich.

Zur Vornahme der Wahlen haben wir folgende Wahltermine anberaumt:

1. für die Gemeindewähler der **3. Abteilung von Thorn** auf
Sonnabend, 28. November 1914,
vormittags von 10—1 Uhr und **nachmittags von 5—7 Uhr,** und zwar
   a. für die Wähler mit dem Namensanfangbuchstaben **A bis einschließlich L im Magistratssitzungssaale, Rathaus, eine Treppe,**
   b. für die Wähler mit dem Namensanfangbuchstaben **M bis Z im Vereinszimmer des Artushofes, 1 Treppe.**
2. für die Gemeindewähler der **2. Abteilung von Thorn** auf
Montag, 30. November 1914,
vormittags von 10—12 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Rathaus, 1 Treppe,
3. für die Gemeindewähler der **1. Abteilung von Thorn** auf
Montag, 30. November 1914,
nachmittags von 5—7 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Rathaus, 1 Treppe,
4. für die Gemeindewähler der **3. Abteilung von Thorn-Mocker** auf
Freitag, 27. November 1914,
vormittags von 10—1 Uhr und **nachmittags von 5—7 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Rathaus, 1 Treppe,**
5. für die Gemeindewähler der **1. Abteilung von Thorn-Mocker** auf
Montag, 30. November 1914,
vormittags von 12—1 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Rathaus, 1 Treppe.

Wir laden die Herren Wähler ergebenst ein, an den angegebenen Tagen, Zeiten und Orten zu erscheinen und ihre Stimmen vor dem Wahlvorstande abzugeben.

Hierbei wird darauf hingewiesen, daß gemäß der §§ 16 und 22 der Städteordnung in der 2. Abteilung von Thorn 3 Hausbesitzer, der 1. Abteilung von Thorn 2 und der 3. Abteilung von Thorn-Mocker 1 Hausbesitzer gewählt werden müssen.

Die Verkündigung des Wahlergebnisses der gruppenweise wählenden 3. Abteilung von Thorn wird nach Zusammenstellung im Magistratssitzungssaale vorgenommen werden, ebenso die Verkündigung des Ergebnisses der übrigen wählenden Abteilungen.

Allen Wählern gehen noch **besondere Einladungsschreiben zu. Wir bitten dringend, diese Einladungsschreiben im Interesse der schnelleren Abfertigung zur Wahl mitzubringen.**

Es wird besonders darauf hingewiesen, **daß nach den gesetzlichen Bestimmungen (§ 3 der Städteordnung und § 38 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874) das aktive Wahlrecht der zum Heeresdienst aufgebotenen oder freiwillig eingetretenen wahlberechtigten Personen ruht.**

Sollten engere Wahlen notwendig werden, so werden sie an denselben Orten und zu denselben Tageszeiten:

1. für die 3. Abteilung von Thorn am
Sonnabend, 19. Dezember 1914,
2. für die 2. Abteilung von Thorn am
Montag, 21. Dezember 1914,
3. für die 1. Abteilung von Thorn am
Montag, 21. Dezember 1914,
4. für die 3. Abteilung von Thorn-Mocker am
Freitag, 18. Dezember 1914,
5. für die 1. Abteilung von Thorn-Mocker am
Montag, 21. Dezember 1914

stattfinden.

In diesem Falle werden die Wähler von dem Wahlvorstand noch besonders durch Aushang am Rathause und Bekanntmachung in den hiesigen beiden deutschen Zeitungen eingeladen werden.

Thorn den 11. November 1914.

Der Magistrat.

Arbeiter und Frauen

finden sofort dauernde Beschäftigung und Einstellung im Schlachthofe.

Die Schlachthof-Verwaltung.

Stellenangebote

Wir suchen für unser Hauptgeschäft einen tüchtigen, gewandten

Verkäufer.

A. Glückmann Kaliski,
Zigarren-Importeure,
Thorn.

Für mein Kolonialwarengeschäft stelle einen tüchtigen

Verkäufer

von sofort ein.

Karl Matthes.

---

2 Gehilfen

sucht per sofort

Hermann Dann Nachf.

Inh.: **E. Willimczik,**
Kolonialwaren en gros.

Für meine Drogen-, Farben- und Lacke-Großhandlung suche sofort einen

Gehilfen.

Angebote mit Gehaltsansprüchen bitte zu senden an

T. Rzymkowski,
Lindenstraße 45a.

Suche junge

Kaufleute zum Packen

2c.

in meiner Expedition.

Herrmann Thomas,
Honigkuchenfabrik,
Neustädtischer Markt 4.

---

1 Verkäufer, 1 Lehrling und 1 Hausdiener

für mein Kolonialwarengeschäft sofort gesucht.

Eduard Kohnert.

Lehrling

mit guter Schulbildung kann sofort eintreten.

Georg Dietrich,
Alexander Rittweger Nachf.,
Elisabethstr. 7.

Ein Lehrling

und ein Laufbursche können sich sofort melden. **Hugo Claass,** Seglerstr. 22.

Suche per sofort

1 Lehrling

bei freier Station.

Paul Weber, Culmerstr. 20,
Drogenhandlung.

Malergehilfen und Lehrlinge

sucht **Rudolf Schilling,**
Brombergerstraße 26.

Nüchterner

Arbeiter,

guter Pferdepfleger, sofort gesucht.

Migge, Marienstraße 11.

Bekanntmachung

über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl
vom 28. Oktober 1914.

Der Bundesrat hat aufgrund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1.

Das Verfüttern von mahlfähigen Roggen und Weizen, auch geschrotet, sowie von Roggen- und Weizenmehl, das zur Brotbereitung geeignet ist, ist verboten.

§ 2.

Die Landeszentralbehörden können das Schroten von Roggen und Weizen beschränken oder verbieten.

§ 3.

Soweit dringende wirtschaftliche Bedürfnisse vorliegen, können die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh allgemein für bestimmte Gegenden und bestimmte Arten von Wirtschaften oder im Einzelfalle zulassen.

§ 4.

Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmung zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung oder gegen die gemäß §§ 2, 3 und 4 erlassenen Vorschriften werden mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 6.

Diese Verordnung tritt mit dem 4. November 1914 inkraft. Der Reichskanzler bestimmt den Zeitpunkt des Außerkrafttretens.

Berlin den 28. Oktober 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
gez.: Delbrück.

Vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Thorn den 10. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Strümpfen, Puls- und Kniewärmern oder sonstigen Wollsachen wasche man, ehe sie den Kriegern in's Feld geschickt werden, zuvor

mit **PERSIL**

Das Gewebe wird dadurch weich, locker und gleichzeitig **desinfiziert;** also wohliges angenehmes Tragen und

Vorbeugung von Blutvergiftungen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten
Henkel's Bleich-Soda.

Senftenberger Krone-Briketts



Aschenarm!

Wirtschaftlich!

Heizkräftig!

Schlosser u. Arbeiter

stellt ein **Gaswerk Thorn.**

Für **Depositengelder** vergüten wir bis auf weiteres:

bei täglicher	Kündigung	**4 %**	per anno,
„ **monatlicher**	„	**4½ %**	„ „
„ **3** „	„	**5 %**	„ „

Norddeutsche Kreditanstalt,

Filiale Thorn.

Zentral-Möbelhaus S. Wachowiak

Gerechtestr. 19|21. **Thorn,** Gerechtestr. 19|21.

Möbelfabrik mit elektrischem Betrieb. Ausstattung und Ausbau vornehmer Wohnräume. Ausgedehnte Ausstellungsräume. Sämtliche Möbel sind aus abgesperrtem Holz und kreuzverleimten Platten gearbeitet.

Telephon 861.

Erteile Unterricht

in der polnischen und russischen Sprache. Nähere Adresse in der Geschäftsstelle der „Presse".



Das Favorit-Modenalbum

ist erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von Favorit-Schnitten bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preise von 60 Pfennig bei

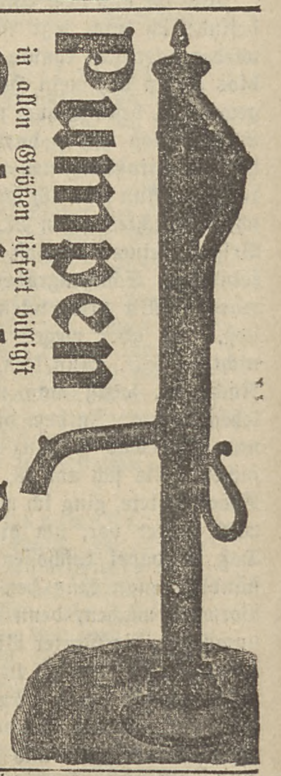
Julius Grosser, Wäsche-Ausstattungsgeschäft, Elisabethstraße 18.

Gummi-Stempel
liefert
Justus Wallis
Thorn

Pumpen

in allen Größen liefert billigst

Technisches Bureau,
Culmerstrasse 12.



Ordentliche

Arbeiter

stellt ein **Thorner Brauhaus.**

Arbeiter

stellt sofort ein

Karl Matthes,
Kolonialwarengeschäft.

Ein tüchtiger

Kutscher

kann sich sofort melden bei
G. Goetz, Mellienstraße 3.

Ordentlichen Kutscher

verlangt
Dampfwäscherei R. Matzdorff,
Thorn-Schießplatz.

Ein Bierkutscher

bei hohem Lohn von sofort gesucht.
Paluchowski, Lindenstraße 58.

Solider, tüchtiger

Hausdiener

von sofort bei hohem Lohn gesucht.
Zu erfragen in der Gesch. d. „Presse".

Ein kräftiger

Laufbursche

von sofort gesucht.

A. Glückmann Kaliski,
G. m. b. H.,
Breitestraße 18.

Ein zweiter

Bäckergeselle

von sofort gesucht.

Rich. Wegner,
Bäckermeister.

Bäckergesellen

finden bei hohem Lohn dauernde Beschäftigung.

Thorner Brotfabrik,
G. m. b. H.

Einen erfahrenen

Bäckergesellen

sucht
Thorner Dampfbäckerei
A. Schüttkowski, Mellienstraße 72.

Ein erster und zweiter

Bäckergeselle

können sofort bei hohem Lohn eintreten.
Max Schittenhelm, Bäckermeister,
Schillerstraße 8.

Suche von gleich oder später

1 oder 2 Gesellen,

auch älterer Mann zur Hausarbeit kann sich melden.

A. Wyczinski, Fleischermeister,
Culmer Chaussee 157.

---

3 Friseurgehilfen

gesucht. Wöchentlich 18 Mk. und freie Station. **Araczewski,** Culmerstr. 24.

Friseurgehilfen

sucht von sofort
J. Boehlke, Leibitscherstraße 29.

Tüchtiger Friseurgehilfe

kann sich melden bei
R. Kirschner, Friseur, Podgorz.

Tischlergesellen

und 1 Laufburschen verlangt sofort
Joh. Freder, Tischlermeister,
Graudenzerstraße 81.

1—2 Mützenmacher

bei hohem Gehalt werden gesucht bei
O. Scharf, Breitestraße 5.

Kutscher

stellt sofort ein **A. E. Pohl.**

Lose

zur **Geld-Lotterie zugunsten des Bundes Jungdeutschland.** Ziehung am 24. und 25. November 1914, Hauptgewinn 60 000 Mk., à 3 Mk;

zur **Kölner Lotterie zugunsten der der deutschen Werkbund-Ausstellung;**

2. Ziehung am 27. und 28. November 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark,

3. Ziehung am 15. und 16. Dezember 1914, Hauptgewinn im Werte von 5000 Mark,

4. Ziehung am 5. und 6. Februar 1915, Hauptgewinn im Werte von 20 000 Mark, à 1 Mark;

zur **Wohlfahrts-Lotterie zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete.** Ziehung am 3., 4. und 5. Dezember 1914, Hauptgewinn 75 000 Mk., à 3,30 Mk.

sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestr. 2.